

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:  
Urag, U., Metajanka 18.

Telephone:  
Tagesredaktion:  
26795, 31469.  
Nachtreddaktion: 26792

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif  
billigst berechnet. Bei öfterem  
Einschaltungen Preisnachlaß.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Kz 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich früh.

10. Jahrgang.

Dienstag, 1. Juli 1930.

Nr. 153.

## Für besseren Minderheitenschutz.

68 Unterhausmitglieder, die das „Deal“  
noch nicht erreicht sehen!

London, 30. Juni. „Daily Herald“ mel-  
det: 68 Mitglieder des Unterhauses haben an  
den Premierminister das Ersuchen gerichtet, die  
Frage der nationalen Minderheiten im Septem-  
ber vor der Völkerverversammlung zur  
Sprache zu bringen, da die Minderheitenver-  
träge nicht befriedigend arbeiten. Macdonald  
wird aufgefordert, die Einsetzung einer Kommissi-  
on vorzuschlagen, die untersuchen soll, wie die  
Verträge und die Vorkehrungen über die Be-  
handlung von Minderheitenbeschwerden sich be-  
währen. Die Unterzeichner des Gesuches weisen  
darauf hin, daß die Minderheitenverträge die  
Vorbereitung für die Anerken-  
nung Polens und anderer Staaten durch  
die Großmächte gebildet haben und erklären, daß  
die Verträge „sich in der großen Mehrzahl  
der Fälle nicht bewährt haben“. Weiter  
sagt das Gesuch: „Berichte aus allen Ländern,  
deren Minderheiten vom Völkerbund und damit  
auch von Großbritannien eine Garantie haben,  
zeigen, daß die Lage gespannt ist. Die Behand-  
lung, die in Genf den Petitionen zuteil wird,  
zeigt, daß der Völkerbund als Bürge von  
Minderheitenrechten versagt und erwidert die  
Besorgnis, daß Petitionen oft nicht die Beach-  
tung finden, die sie verdienen. Berichte zeigen,  
daß zahlreiche Minderheiten verhindert werden,  
ihre Petitionen an den Völkerbund zu senden.“

## Friedenkonferenz in China?

Schanghai, 29. Juni. (Reuter.) Nach  
einer japanischen Meldung machte der Gouver-  
neur der Mandchurie Tschangkuellang dem  
Chef der nationalistischen Regierung  
Tschangkuellang telegraphisch den Vorschlag,  
in Peking eine Friedenskonferenz zusammen-  
zutreten zu lassen. Nach den letzten hartnäckigen  
Kämpfen sind beide Parteien, sowohl die Nord-  
truppen wie die Nationalisten, physisch wie finan-  
ziell vollkommen erschöpft.

## Brüning sucht eine Mehrheit!

Berlin, 30. Juni. (Eigenbericht.) Die Regie-  
rung hüllt sich über ihre Absichten zur Durchfüh-  
rung der Deckungsvorschläge vorläufig noch in  
Schweigen; sie läßt lediglich mitteilen, daß die  
Gesekentwürfe als ein Ganzes behandelt  
werden würden, daß also die einzelnen Vorlagen  
nicht voneinander getrennt angenommen oder  
abgelehnt werden dürfen. Damit will sie offen-  
bar einen Druck auf die Volkspartei  
ausüben, wo seit einigen Tagen die Stimmung  
wieder umgeschlagen zu sein scheint. Während  
der schwerindustriellen Flügel bisher den Rücktritt  
des Außenministers Curtius und den Austritt  
aus der Regierung verlangte, dürfte die Mehr-  
heit dazu bereit sein, nach Abänderung von Ein-  
zelheiten dem neuen Deckungsprogramm der Re-  
gierung zuzustimmen. Aber auch damit hat die  
Regierung Brüning noch keine Mehrheit.  
Es ist vielmehr davon abhängig, wie groß die An-  
zahl der Deutschnationalen ist, die ihm  
folgen wollen. Einige Anzeichen lassen auch dar-  
auf schließen, daß Brüning die Sozialdemokraten  
für seine Pläne zu gewinnen suchen wird.  
Besonders beachtet wurde ein Berliner Be-  
richt der „Kölnischen Volkszeitung“, des großen  
Blattes des Zentrums, der für Streichungen im  
Wehretat und für die Abschaffung der verschiede-  
nen Fonds, die ein kontrollloses Wirtschaften  
ermöglichen, Stimmung macht. Wenn das Zen-  
trum bereit ist, Ausgabenentfernungen in dieser  
Richtung vorzunehmen, so wird es von der So-  
zialdemokratie daran gewiß nicht gehindert  
werden.  
Die Stellung der Sozialdemokratie zu den  
Deckungsplänen wird aber davon abhängig sein,  
ob die von der Regierung beabsichtigten Ver-  
schlechterungen der Sozialversicherung fallen ge-  
lassen werden.

## Das Rheinland frei!

Die letzten Besatzungstruppen am Montag abgezogen.

Mainz, 30. Juni. (Habas.) Der Vorsitzende  
der alliierten Oberkommission für das Rhein-  
land Tirard und der Kommandant der Oku-  
pationstruppen General Guillaumat mit  
seinem Stab haben heute vormittags das Rhein-  
land verlassen.

Schon von den frühen Morgenstunden an  
es in Mainz sehr lebhaft zu. In dem Kuacu-  
blide, wo die französische Flagge unter den Klän-  
gen der Marzeilaise vom Flaggenmast herabge-  
lassen wurde, begann die Menge deutsche patrio-  
tische Lieder zu singen. Bei der Abfahrt der letz-  
ten französischen Soldaten durchbrach die Menge  
auf dem Bahnhof den Polizeilordon und begann,  
als sich der Zug in Bewegung setzte, das  
„Deutschlandlied“ zu singen.

Wiesbaden, 30. Juni. Die Besatzung  
hat um 12.10 Uhr in einem Sonderzug Wies-

baden verlassen. Gegen 9 Uhr 30 rückte die  
Ehrenwache zum letzten Male vor den Sitz der  
interalliierten Rheinlandskommission an, von dem  
dann unter den Klängen der Nationalhymnen  
die drei Fahnen der Besatzungsmächte eingezo-  
gen wurden. Nach dem Einholen der Fahnen for-  
mierten sich die Truppen und zogen unter Klän-  
gendem Spiel über die Wilhelmstraße nach dem  
Hauptbahnhof.

In den Nachmittagsstunden entspannte sich  
in den Straßen ein festliches Leben und Treiben.  
Die Häuser wurden mit Fahnen geschmückt und  
über der Stadt erschienen Flieger von den be-  
nachbarten Flugplätzen. Bei schönstem Wetter jog  
um 17 Uhr mit klingendem Spiel Schulpolizei  
über die Rheinbrücke nach Mainz und mar-  
schierte, von nicht endenwollenden Hochrufen be-  
grüßt, durch die Hauptstraßen der Stadt.

## „Populaire“: Ein Festtag für den internationalen Sozialismus.

Paris, 30. Juni. Die Bedeutung der definiti-  
ven Räumung des Rheinlandes wird von der  
französischen Presse mit gemischten Gefühlen  
kommentiert. Während die Linksblätter die An-  
sicht vertreten, daß die Räumung die Grundlage  
einer fruchtbaren französisch-deutschen Zusam-  
menarbeit sein wird, verweisen hingegen die  
Rechtsblätter auf die heftigen französisch-  
deutschen Angriffe eines Teiles der deutschen Presse  
und darauf, welcher Gefahr Frankreich, das die  
letzte (?) Garantie seiner Sicher-  
heit aus der Hand gegeben hat, nunmehr aus-  
gesetzt sein wird.

Der sozialistische „Populaire“ schreibt, die  
Rheinlandräumung sei ein Festtag für den  
internationalen Sozialismus.

Für das „Journal“ ist die Rheinlands-  
räumung eine Befreiung des französischen Wil-  
lens, die Versöhnungspolitik fortzusetzen. Wir  
wissen wohl heißt es weiter, „was jetzt endet.  
Wer sagt uns, was beginnt?“

## Was Poincaré dazu sagt:

Im „Excelsior“ schreibt der gewesene Mini-  
sterpräsident Poincaré über Deutschland. Er  
befürchtet, daß die Budgetsituation Deutschlands  
die regelmäßige Durchführung des Young-Planes  
kompromittieren könnte. Die Einkünfte Deutsch-  
lands würden für die Sicherstellung des Gleich-  
gewichtes genügen, wenn sie weise verwaltet  
würden. Es fehle eine verständnisvolle Kontrolle  
der Ausgaben. Während der Finanzminister bei  
Erfüllung seiner Pflichten stets auf eine ab-  
lehrende Mehrheit stoße, finde der Reichs-  
wehrminister immer eine willige Majorität. Die  
Wehrschüsse des Militärbudgets bleiben der Re-  
gierung zur Verfügung, so daß sich der Minister

## Italiens Rüstungsfieber

erweckt in Frankreich Besorgnis.

Paris, 29. Juni. Die Erhöhung der italieni-  
schen Ausgaben für militärische Zwecke um eine  
halbe Milliarde Lire für das heutige Jahr hat in  
den politischen Kreisen Frankreichs große Er-  
regung hervorgerufen. Die Presse weist dar-  
auf hin, daß die Kampagne, welche die italieni-  
schen Blätter in den letzten Wochen gegen eine  
angebliche Geheimrüstung Frankreichs  
entfalteten, offensichtlich dazu bestimmt war, die  
bevorstehende Erhöhung der italienischen Militär-  
ausgaben zu motivieren.

Der römische Korrespondent des „Temps“ ist  
der Ansicht, daß die Erhöhung der italienischen  
Militärausgaben von sehr ernstem Rüstungsbestre-  
ben Italiens Zeugnis gibt, was um so mehr  
überrasche, als die übrigen Budgetposten wegen  
der delikaten Finanzlage Italiens in den engsten  
Grenzen gehalten wurden. Das Budget des  
Kriegsministeriums scheidet infolge der gestiegenen

auf diese Weise eine Reserve geheimerer  
Fonds schaffen kann, die für geheime Rüstun-  
gen verwendet werden können. Gegen wen wer-  
den diese sonderbaren Vorkehrungen getroffen,  
wenn doch Deutschland weiß, daß keiner seiner  
Nachbarn daran denkt, es zu überfallen? Was  
wir über den Frieden, schließt Poincaré, und  
denken wir daran, daß jegliche Aenderung der  
bestehenden Verträge, wenn sie nicht das Ergeb-  
nis einer vorhergehenden und herzlichen Einig-  
ung wäre, verhängnisvoll, ja möglicherweise  
tödlich sein würde! Sie würde einer ganzen  
Reihe anderer Aenderungen Tür und Tor  
öffnen. Das wäre der Anfang einer allge-  
meinen Desorganisation.

## Rundgebungen in Deutschland.

Berlin, 30. Juni. (Eigenbericht.) Zur Be-  
freiung der Rheinlande von fremder Besatzung  
haben Reichspräsident und Reichsregierung einen  
Aufruf erlassen, in dem das deutsche Volk zur  
Einigung gemahnt wird. Auch die preussische  
Staatsregierung hat aus demselben Anlaß einen  
Aufruf an das befreite preussische Gebiet erlassen,  
der die vorzeitige Räumung in erster Linie als  
einen Erfolg treuer Vaterlandsliebe und uner-  
schütterlichen Glaubens an die deutsche Zukunft  
feiert.

Am Schluß der heutigen Reichstagsführung  
gedachte Reichstagspräsident Loebe in einer An-  
sprache des befreiten Rheinlandes. Er erklärte,  
daß Deutschland zur Freundschaft mit offen  
heren Gequern bereit sei und daß es in die große  
friedliche Familie der Völker Europas eintreten  
wolle, aber es dürfe in ihr keine Entrechteten und  
keine Minderberechtigten geben, sondern Deutsch-  
land müsse ein Gleichberechtigtes Mit-  
glied unter den Staaten des Erdteils sein.

schlossenen Erhöhung von 2.877 Millionen Lire  
auf 3.177 Millionen, das Budget der italienischen  
Armee flöhe von 1.500 Millionen auf 1.600 Mil-  
lionen Lire und das Budget der italienischen Luft-  
streitkräfte von 718 Millionen auf 798 Millionen  
Lire.

## Frieds erste Niederlage vor dem Reichsgericht.

Leipzig, 30. Juni. In der Meinungsver-  
schiebenheit zwischen dem Reich und Thüringen  
über die Verfassungsmäßigkeit des § 3 des  
thüringischen Ermächtigungsgesetzes hat das  
Reichsgericht zugunsten des Reiches ent-  
schieden und erkannt, daß der § 3, Abs. 1 des  
thüringischen Ermächtigungsgesetzes vom 29. März  
1930 mit dem Reichsrecht nicht vereinbar ist.  
Das Reichsgericht ist in allen Punkten dem  
Standpunkt des Reichsministers des Innern bei-  
getreten.

## Bürgerkrieg in Permanenz.

Chaotische Zustände in China.

Von Peter Hartwy.

Der Pathos der chinesischen national-  
revolutionären Bewegung rührte von dem  
leidenschaftlichen Kampf gegen den fremden  
Imperialismus und seine Vorrechte in  
China her. Seit dem grausamen Schanghai-  
Blutbad vom 30. Mai 1925 stand der ent-  
fesselte Befreiungskampf im Zeichen der Be-  
seitigung der „Ungleichheiten Verträge“. Der  
siegreiche Straßenzug der Südrevolutionä-  
ren gegen die Nordreaktionäre 1926-27  
war ebenfalls im Grunde gegen die Fremd-  
mächte gerichtet, die hinter den halbfeudalen  
Militaristen des Nordens standen.

Nun ist es merkwürdig, daß man in  
dem neuen Aufleben des Bürgerkrieges in  
China die spezifische antiimperialistische Zu-  
spitzung vermisst. Zum Teil ist dies darauf  
zurückzuführen, daß der neue Bürgerkrieg im  
großen und ganzen im Lager der früheren  
nationalrevolutionären Einheitsfront geführt  
wird, wo der Kampf gegen die „Ungleichheiten  
Verträge“ als eine Selbstverständlichkeit gilt.  
Zum Teil aber ist die Beiseitigung der  
antiimperialistischen Kampfziele im neuen  
Bürgerkrieg auf die allmähliche — übrigens  
zu langsame — Umstellung der imperialisti-  
schen Politik der Fremdmächte in China zu-  
rückzuführen. Nach dem Revolutionssturm  
1925-27 räumt die Kantondiplomatie immer  
mehr der Dollardiplomatie den  
Platz ein.

Zwar gelang es der Kantingregierung  
nicht, am 1. Jänner die Exterritorialitäts-  
rechte einseitig aufzuheben. Trotzdem ist ein  
gewisser Fortschritt in den Beziehungen zwi-  
schen China und den Fremdmächten nicht zu  
leugnen. Am 6. Mai ist das chinesisch-japa-  
nische Zollabkommen in Kraft getreten. Nun-  
mehr haben sämtliche Fremdmächte, die seit  
Jahren von China erstrebte Zollautonomie  
anerkannt. Auf Grund des Abkommens vom  
18. April wird nach der Rückgabe von  
Tsingtau-Kiautschou auch die Rückgabe Wei-  
haiweis durch England zur Tatsache. Die  
Rückgabe des französischen Kiangchowwan  
wird offensichtlich in nicht allzu ferner Zeit  
folgen. Damit wird das imperialistische  
Nachsystem schrittweise liquidiert. Viel  
schlimmer steht es leider mit der Aufhebung  
der Exterritorialitätsrechte, zum Teil dank  
dem neuen Bürgerkrieg und dem drohenden  
Zerfall Chinas.

Besonders nachteilig wirkt sich die  
Schwächung der „nationalen“ Kanting-  
Regierung auf die russisch-chinesischen Bezie-  
hungen aus. Das Chabarowker Protokoll, das  
die Freundschaften in der Mandchurie ab-  
geschlossen hat, war ein Provisorium. Zwar  
hat sich endlich der chinesische Delegierte Mo  
Te-hui am 1. Mai nach Moskau zur längst  
verabredeten russisch-chinesischen Konferenz be-  
geben. Aber seine Befugnisse sind durch  
Kanting absichtlich auf Verhandlungen über  
die Dschinabahn beschränkt, während russi-  
scherseits eine Vereinigung aller Streitfragen  
und vor allem der Wiederaufnahme der  
diplomatischen Beziehungen angestrebt wird.  
Es wird von chinesischer Seite befürchtet,  
daß durch die Wiederaufnahme der diploma-  
tischen Beziehungen eine diplomatische Basis  
(Gesandtschaft, Konsulate, Handelsvertretun-  
gen) für die Propaganda der Komintern ge-  
schaffen werde. Das hartnäckige Bestehen der  
Sowjetdiplomatie auf den „Vorbereitungen“  
zur Eröffnung der Konferenz und auf dem  
von Kanting angebotenen Chabarowker  
Protokoll scheint selbst weit linksstehende  
Kreise in China zu verlegen. Immerhin  
bleibt die Lage an der Grenze der Mandchu-  
rei, die übrigens von einem von Kanting

fast autonomen Diktator regiert wird, höchst labil und unsicher . . .

Die Außenpolitik ist die Fortsetzung der inneren Politik — auch in dem Sinne, daß keine nationale Regierung mit dem Bürgerkrieg und tatsächlichen Zerfall des Landes hinter dem Rücken eine feste und folgerichtige Außenpolitik führen kann.

Der Krieg der Generale — dieser Fluch Chinas — ist wieder da. Die nationale Vereinigung Chinas, als Folge der Revolutionsbewegung 1925-27, hat sich als brüchig erwiesen.

Der Kampf Rankings gegen die Nordkoalition der 57 Generale, die unter der Zweiherrschaft Fengs und Jenschans sich zusammengeschlossen haben, hat bereits besonders in Zentralchina, zu blutigen Kämpfen geführt.

Die Nordkoalition darf keineswegs als eine Linkskoalition betrachtet werden, nur weil die „Reorganisationisten“, der ausgestoßene linksradikale Flügel der Kuomintang-Partei und der sowjetfreundliche Feng an diesem Blod teilnehmen.

Ein neuer und viel wichtigerer Faktor im neuen Bürgerkrieg ist seine Ausdehnung auf das flache Land. Merkwürdigerweise befindet sich das Stadtproletariat, das in den Revolutionsjahren 1925-27 eine hervorragende zum Teil führende Rolle spielte, in einem passiven Zustand.

Desto auffallender ist die aufstrebende Bauernbewegung. Millionen Bauern sterben

vor Hunger. Die Zeit aber ist vorüber, als die chinesischen Bauern demütigvoll in den Hungertod gingen. Sie revoltieren. Der Revolutionssturm 1925-27, der sie zum ersten Male erweckt hat, hat ihnen die erstrebte radikale Agrarreform, die ihnen von der Kuomintangpartei versprochen war, nicht gebracht.

Bauernaufstände in verschiedenen Provinzen Chinas . . . „rote Armeen“, deren Stärke auf 50.000 geschätzt wird, obwohl kaum ein Zehntel davon mit Gewehren usw. bewaffnet ist . . .

Natürlich haben auch die Kommunisten ihre Hand im Spiel. Es wäre aber kurzfristig, die Bauernbewegung ausschließlich auf die kommunistische Agitation zurückzuführen zu suchen.

Immerhin bemühen sich die Kommunisten, die Bauernbewegung auszurufen und sie auf die Gleise der Sowjetisierung Chinas zu lenken.

## Gegen die Diktatur Pilsudskis.

### Kongreß der polnischen Oppositionsparteien in Krakau.

Krakau, 20. Juni. Heute fand hier der von der oppositionellen Linken und den Zentrumsparisien veranstaltete Kongreß statt, an dem etwa 1000 Delegierte der oppositionellen Parteien teilnahmen.

Zu der Deklaration der sozialistischen Partei heißt es u. a., daß die sozialistische Partei den Kampf gegen Pilsudski und sein Lager ausgenommen habe und denselben bis zur Beseitigung der heutigen Diktatur fortsetzen werde.

In den Erklärungen der übrigen oppositionellen Parteien wurde gleichfalls Marschall Pilsudski und in der Deklaration der Volkspartei Byzwolewie auch der Präsident der Republik heftig angegriffen.

Der Kongreß stand vollständig im Zeichen der Komintern, d. h. Moskaus. Er hat sich gegen die Einberufung der „Nationalversammlung“ für China ausgesprochen, die von dem „Kriegsgat“ Tschang-Du-sju, dem ehemaligen Führer der N.P.Ch. gefordert wird.

Die kommunistische Führung droht jetzt ebenso zum Verhängnis der Bauernbewegung in China zu werden, wie seinerzeit für die Arbeiterbewegung.

Die Bolschewisierungversuche der chinesischen Revolution führen in China wie überall nicht zur Diktatur des Proletariats und zum Sieg des Sozialismus, sondern nur zum Sieg der bürgerlichen Gegenrevolution und der faschistischen Diktatur.

In den Erklärungen aller oppositionellen Linken- und Zentrumsparisien wurde ferner der Rücktritt der Regierung und die Liquidierung des bisherigen Regierungssystems gefordert.

dem Kongreß eine gemeinsame Resolution vorgelegt, in welcher u. a. konstatiert wird, daß ohne Beseitigung der Diktatur die gegenwärtige wirtschaftliche Krise in Polen nicht überwältigt werden könne und daß sie den Kampf um die Beseitigung der Diktatur Josef Pilsudskis gemeinsam aufnehmen und forsetzen werden.

Nach dem Kongreß veranstalteten die Kongreßteilnehmer, denen sich zahlreiche Delegierte aus der Provinz angeschlossen hatten, einen Straßenumzug, an dem 8000 Personen teilnahmen.

Entgegen den gehegten Befürchtungen hatte der Kongreß im allgemeinen einen ruhigen Verlauf und wurde nirgends gestört.

### Verbot der Kongreßresolution.

Warschau, 20. Juni. Der Innenminister hat ein Verbot gegen die Verbreitung der auf dem gestrigen Krakauer Kongreß der Linken- und Zentrumsparisien angenommenen Resolution, die gegen die Regierung gerichtet ist, herausgegeben.

### Die Kommunisten häßeln auch bei diesem Anlaß!

Warschau, 20. Juni. Die Warschauer Kommunisten versuchten gestern in einzelnen Stadtteilen Demonstrationen zu veranstalten, die sich gegen den Krakauer Kongreß der Linken- und Zentrumsparisien richten sollten.

### Scharfes Vorgehen gegen den Nationalkongreß.

Der Vorsitzende verhaftet.

Allahabad, 20. Juni. (Reuter.) Die indische Regierung hat heute einige energische Maßnahmen gegen die Nationalbewegung der Hindus getroffen. Unter anderem wurde der Exekutivkomitee des Allindischen Nationalkongresses als ungesetzliche Organisation erklärt.

Allahabad, 30. Juni. (Reuter.) Der soeben verhaftete Vorsitzende des allindischen Nationalkongresses Pandit Montilal Nehru hat Allahabad in Patel, den Bruder des ehemaligen Vorsitzenden der gescheiterten Versammlung, zu seinem Nachfolger bestimmt.

### Eisenbahnunglück bei Leningrad.

28 Tote, 28 Verletzte.

Moskau, 20. Juni. (Tag.) Infolge scharfer Weichenstellung entgleiste ein von Arkau kommender Personenzug kurz vor der Einfahrt nach Leningrad.

## Zwei Welten.

Von H. Wostupatsch.

Mein und schmal ist die Küche im dritten Stockwerk einer Hofwohnung, in der Martha ihren zwei Kindern die Frühstücksbrote einpackt.

„So — und nun schön artig sein in der Schule, — und du“ — zart streicheln die schmalen weißen Finger über das blonde Haar des Mädchens.

„Was nun?“ — Mechanisch und müde verrichten die Hände die gewohnte, häusliche Arbeit.

„Fünf Jahre ist sie verheiratet, ein Jahr erst hier, in dieser ihr vollkommen fremden Stadt, in diesem mit Rauch und Auf durchsetzten Viertel.“

Monatelang sah die Arbeitslosigkeit als unsichtbarer Gast bei Tische und zehrte von den geringen Ersparnissen.

Schwer und bitter war der Kampf, und als endlich der bescheidene Posten in der Fremde gesichert war, da hatten selbst die Kinder das Lachen verloren.

Haus Korner ist Schlosser in einer Textilfabrik. Man spart an allem; kauft unter schweren Opfern und Entbehrungen wieder Stück um Stück der notwendigen Möbel.

Träge zieht aus den vielen Schornsteinen der Rauch in die Höhe, hängt als graue Dunstwolke über dem Häusermeer und über den engen Gassen des Fabrikviertels.

Durch die weitgeöffneten Tore der Fabriken drängt das Heer der Schaffenden, vereinigt sich zu einem gewaltigen Menschenstrom.

Hans Korner hastet die Treppen empor, schwingt sich im zweiten Stockwerk seinen Jungen auf die Schulter.

„Stiller als sonst ist's um den Küchentisch, die fröhlich plappernden Mäulchen der Kinder wissen heute nichts zu erzählen.“

„Noch eines liebe Frau! — Gehen Sie zum Medizinalrat Dr. Bar. Er wohnt in der Parkstraße und ist Leiter der Krankenanstalt.“

Mühsam schiebt Korner seinen Teller zur Seite. Er verspürt das Wirgen eines unsichtbaren Strichs und seine fragenden Blicke suchen die Augen der Gattin.

Er verspürt ein dumpfes Gefühl, das kriecht hinauf nach dem Hals, — setzt sich in der Kehle fest.

„Weißt! — Martha! — Das kann, darf nicht sein.“ — Und in heißer, jäh aufflammender Angst mustern seine Augen die zarte gebrechliche Gestalt.

„Ich würde ihnen ja helfen, gerne helfen, — aber das Geseh.“ — Und wie sie mit schweren schmerzhaften Schritten zur Türe geht, mit der Hand nach der Klinke tastet, ist der Arzt neben ihr.

„Wie im Traum sieht sie dem Arzt gegenüber, — hört, wie von weither kommend, freundlich ablehnende Worte.“

„Teilmahmslos geht Martha durch die engen Gassen des Fabrikviertels, kommt in schöne,

wohlgepflegte Straßen, — sieht mit schmerzhaft pochenden Schlägen das frische Grün weiter Rosenbüschen und steht mutlos vor einem prächtigen Marmorgebäude.

Langsam steigt sie die Stufen zu dem reichverzierten Portal empor und fast kraftlos blickt sie von oben in die grünen Laubkronen der Bäume.

„Was wollen Sie?“ — In ihren Gedanken erschreckt, wendet Martha den Kopf.

„Die Käte schlägt ihr in das bleiche Gesicht und überstürzt Hals und Nacken.“ — Sie ringt nach Worten — wartet dann in Dual und Schmerz auf Antwort.

„Wer sind Sie? — Arbeiterin? — So hm.“ — Nun so krank scheinen Sie mir nicht zu sein, — übrigens hätten Sie das früher bedenken sollen.

„Ich kann Ihnen nicht helfen!“ — Und dann nach einer Pause, in der dieser gelblich weiße Schweiß vor ihren schmerzenden Augen immer größer wird.

„Nun . . . eine kluge Frau.“ — (Fortsetzung folgt.)

### Eine schwere Krise für Witkowiak abgewehrt.

In den Witkowiak Werken sollten dieser Tage nicht weniger als 2000 Arbeiter entlassen werden, da angeblich die Beschäftigung der Werke so stark zurückgegangen ist, daß ein voller Betrieb nicht mehr möglich wäre. In Witkowiak herrschte darüber große Aufregung, zahlreiche Deputationen sprachen in Prag in Regierungskreisen vor und die Arbeiterorganisationen waren um staatliche Intervention bemüht. Tatsächlich ist es nun gelungen, den Anschlag auf das Witkowiak Proletariat abzuwehren und die Erweiterung der Krise in diesem wichtigen Industriegebiet zu verhindern. Die Entlassungen wurden eingestellt, weil die Werke wieder größere Bestellungen erhielten.

### Gajdas Beschwerde.

Vom Obersten Verwaltungsgericht verworfen.

Prag, 30. Juni. Ein siebenmitgliediger Senat des Obersten Verwaltungsgerichtshofes publiziert heute die Entscheidung in Sachen der Berufung des Exgenerals Gajda gegen das Urteil des Disziplinarausschusses zweiter Instanz, das Gajda bekanntlich zur Degradierung und zu einer Kürzung seiner Pension verurteilt hatte. Die Beschwerde Gajdas wird zur Gänze abgelehnt, teils als unzulässig, teils als unbegründet. Insbesondere wird der Haupteinwand abgelehnt, daß während des Prozesses die Vorschriften über die Disziplinarverfahren mit sofortiger Gültigkeit abgeändert worden seien; das Gericht erklärt, daß solche Änderungen der Prozedurordnung zwingendes Recht seien, das sofort auch auf Fälle sich erstreckt, die unter der Herrschaft der alten Vorschriften noch nicht abgeschlossen worden seien. Das Oberste Verwaltungsgericht hat damit bestätigt, daß das Verfahren gegen Gajda vollkommen gesetzmäßig vor sich gegangen ist.

### Eine rückständige Gemeindegemeinschaft.

Wahlabschieden liegt an der Bahnstrecke Lobositz-Böhm.-Leipa, im agrarischen Bezirke Leitmeritz, das kleine, 2118 Einwohner zählende Städtchen Autscha. Die Gemeindegemeinschaft leitet der Bürgermeister Josef Anton Henke, der von den Vertretern der deutschen Wahlgemeinschaft gewählt wurde, die bei den letzten Wahlen von 1300 abgegebenen gültigen Stimmen, 877 auf sich vereinigte und von den 30 Mandaten in der Gemeinde 21 bezieht. Die deutschen Sozialdemokraten haben 6, die Kommunisten 2 und die tschechische Minderheit 1 Vertreter, so daß also die Wahlgemeinschaft eine Zweidrittelmehrheit besitzt. Die deutsch-bürgerlichen Herren von Autscha stellen sich sehr gern als gute Deutsche und fortgeschrittene Männer vor. Durch ihre praktische Arbeit in der Gemeinde beweisen sie jedoch das Gegenteil. In allen Gemeinden, wo nicht engstirnige Parteiherrschaft gegen die Sozialdemokraten herrscht, wird der Grundbesitzer anerkannt, daß den Gemeindefunktionären ein kommunalpolitisches Blatt nach freier Wahl auf Kosten der Gemeinde beigegeben wird; es sich das Mindeste, was eine Gemeinde für die Weiterbildung ihrer Funktionäre, die doch unentgeltlich arbeiten müssen, tun kann. Der Herr Bürgermeister Josef Anton Henke ist aber anderer Meinung und über seinen Rat lehnte die Wahlgemeinschaft einen diesbezüglichen sozialdemokratischen Antrag ab. Ein zweiter Fall: Unsere Genossen beantragten in der letzten Zeit den Bau eines Wohnhauses nach dem neuen Bauordnungsgesetz und legten sogar Plan- und Kostenvoranschlag vor, damit die Herren der Wahlgemeinschaft keine Ausrede haben sollten. Auch bei der Geldbeschaffung wollten unsere Genossen behilflich sein. Jede andere vernünftige Gemeindegemeinschaft würde zugreifen, um auf so einfache und billige Art nicht nur Wohnungen, sondern auch eine Vermehrung des Gemeindevermögens zu erreichen. Die Wahlgemeinschaft in Autscha ist anderer Meinung. Zuerst „vergah“ der Bürgermeister, den sozialdemokratischen Antragsteller in die Sitzung der Gemeindevertretung einzuladen und als dieser dann doch erschien, meinte der Bürgermeister, die Sitzung könne nicht abgehalten werden, weil eben ein Vertreter nicht ordnungsgemäß eingeladen wurde und so könne auch der sozialdemokratische Antrag nicht zur Verhandlung kommen. Es sei ja später Gelegenheit, den Antrag neuerdings zu stellen. Dieses „später“ bedeutet eine Verzögerung um mindestens drei Monate und unter Umständen ein Begraben des Wohnbauprojektes. Der gut-nationale und fortschrittliche Bürgermeister Josef Anton Henke bedient sich also recht eigenartiger Mittel, um einen an und für sich sehr vernünftigen, aber für die rückständige Wahlgemeinschaft unangenehmen Antrag, erst gar nicht zur Beratung zuzulassen.

Autscha ist ein Beispiel dafür, wie es in jenen Orten um die Gemeindegemeinschaft bestellt ist, wo die bürgerlichen Parteien mit Zweidrittelmehrheit herrschen und die in Bezirken liegen, die unter der Herrschaft der Agrarier leiden.

## Stalins große Parteitagrede.

Keine „imperialistischen Kriegsvorbereitungen“ mehr? — Die Zarenschulden. — Fünfjahresplan und nächste Aufgaben. — Keine Opposition in der Partei.

Stalin ist ohne Zweifel ein überzeugter Anhänger des Achtstundentages. Er hat auf dem 16. Parteitag der kommunistischen Partei Rußlands nicht weniger als acht Stunden geredet. Seine große, für die weitere Politik der russischen Partei und damit natürlich auch der kommunistischen Internationale richtunggebende Rede enthält neben den üblichen, durch unkontrollierbare Zahlen gestützten Behauptungen über das Gedeihen des Fünfjahresplanes einige bemerkenswerte Äußerungen des russischen Diktators. Vor allem geht aus Stalins Referat hervor, daß die Hoffnungen der Komintern sich auf Deutschland konzentrieren, in dem Stalin als Folge der Reparationsbelastung schwere soziale Erschütterungen erwartet, die dem Wachstum des Bolschewismus günstig sein sollen. Er sagt:

„Es wäre wahnwitzig zu glauben, Deutschland werde in den nächsten zehn Jahren 20 Milliarden Mark zahlen können, ohne ernste soziale und wirtschaftliche Erschütterungen zu erleben. Deutsche und französische Politiker mögen sich den Anschein geben, daß sie an dieses Wunder glauben. Wir Bolschewiken glauben nicht an Wunder.“

Eine weitere Hoffnung des Bolschewismus stellen nach wie vor die kolonialen Gebiete dar. Trotz den üblichen Erfahrungen, die Moskau in China gemacht hat, scheinen sich durch die Ereignisse in Indien seine Hoffnungen auf die Revolutionierung des fernen Ostens neu zu beleben. Von großer Bedeutung ist es ohne Zweifel, daß Stalin mit der Parole von den „aktiven imperialistischen Kriegsvorbereitungen gegen die Sowjetunion“ um einige Lächer zurückgesteckt. Er sieht nur noch eine teilweise, vor allem von Frankreich herkommende Bedrohung der U.S.S.R. Daß er gerade Frankreich anschiebt, scheint mit der Affäre Besobonoff und vielleicht mit dem Fall Rutepow zusammenzuhängen, der einer gewissen Erklärung bedarf. Bezeichnend ist es, daß Stalin Frankreich und nicht das faschistische Italien als Kriegshörer nennt, obwohl dieses gerade in der letzten Zeit schärfste Kriegstöne betreibt, sich allerdings mit Rußland auf gutem Fuß hält. Daß Stalin gezwungen ist, mit seinen Anschuldigungen von England auf Frankreich überzugehen, während im bolschewistischen Reglement bisher doch England als der Urrund alles Bösen galt, muß wohl als Erfolg der Arbeiterregierung gebucht werden, die es durch ihre Friedenspolitik den Russen denn doch schwerer macht, von imperialistischen Kriegsvorbereitungen zu reden. Stalin unterscheidet also zwei Tendenzen:

„Die Versuche einiger kapitalistischer Staaten, alle Gegensätze des Kapitalismus auf Kosten der Lage der Sowjetunion zu lösen, daher provokatorische Angriffe gegen die Sowjetunion und Vorbereitungen zur Intervention. Der ausgeprägteste Träger dieser Tendenz ist gegenwärtig Frankreich, das alleraggressivste militaristische Land unter den militaristischen Ländern der Welt. Dieser Tendenz steht jene der Fortsetzung der friedlichen Beziehungen der Sowjetunion gegenüber, die durch die wachsende politische und wirtschaftliche Macht der Sowjetunion und die wachsende Wehrfähigkeit bedingt ist. Die von der Sowjetregierung unentwegt befolgte Friedenspolitik hat die Sympathie und die Unterstützung der Sowjetunion seitens der Werktätigen der kapitalistischen Länder gefunden. Auf die Wirkung dieser Faktoren ist die erfolgreiche Erledigung des Konfliktes über die Ost-Chinabahn, die Wiederaufnahme der Beziehungen zu Großbritannien, der Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen zu den kapitalistischen Ländern usw. zurückzuführen.“

Er kommt dann auf die Frage der Zarenschulden zu sprechen und erklärt, auch in diesem Punkt den Rückzug antretend, folgendes: „Man sagt, der Zorn des Antiochos für die Besserung der Wirtschaftsbeziehungen zu den la-

pitalistischen Staaten sei die Schuldfrage. Ich glaube, daß das nicht ein Argument für die Schuldzahlung, sondern ein Vorwand aggressiver Elemente für eine interventionistische Propaganda ist. Unsere Politik auf diesem Gebiete ist klar und vollkommen begründet. Unter der Bedingung, daß uns Kredite gewährt werden, sind wir bereit, einen geringen Teil von Kriegsschulden zu zahlen, was wir als Zins für den Kredit betrachten. Ohne diese Bedingung können wir nicht zahlen!“

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen kommt der Diktator nochmals auf Rußlands Politik zu sprechen und betont wieder die Besserung der Beziehungen zu den Nachbarn. Rußland werde diese Politik des Friedens weiterführen. Mit anderen Worten heißt das wohl, es werde seine Agenten weniger von der Kriegsgefahr reden lassen und sich auf vertraglichem Wege den kapitalistischen Staaten nähern. Die Durchführung des Fünfjahresplanes scheint eben doch nicht so glänzend zu sein, daß sich Rußland weiter eine so kriegerische Sprache und große Rüstungen leisten könnte.

Auf den Fünfjahresplan übergehend, operiert Stalin mit Zahlen, denen natürlich kein authentischer Wert zukommt, da sie schwer oder gar nicht zu kontrollieren sind. Als Gesamtergebnis verheißt er Durchführung des Fünfjahresplanes binnen vier Jahren. Als aktuellste Aufgaben bezeichnet er:

„Richtige Wahl der Industriestandorte der Sowjetunion, insbesondere die Schaffung einer Kohlen- und Metallbasis im Ural und in Sibirien, richtige Verteilung der wichtigsten Landwirtschaftszweige, Kampf gegen den Bürokratismus, Steigerung der Arbeitsproduktivität, Verbesserung der Lebensmittel- und sonstigen Versorgung, rationelle Organisation des Kredites und Geldumlaufes, Schaffung von Reserven, forcierte Entwicklung der Eisenproduktion, beschleunigte Entwicklung der Leichtindustrie, Rationalisierung und Herabsetzung der Gestehungskosten sowie Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse, Steigerung der persönlichen Autorität und Verantwortung der Betriebsleiter, forcierte Entwicklung der Viehzucht und des Industriepflanzenbaues, weiterer Ausbau der Staatsgüter und Kollektivwirtschaften sowie Liquidierung der Kulaken auf dieser Grundlage, und schließlich die Reorganisation des Transportwesens.“

Er befaßt sich dann noch mit der inneren Entwicklung der Partei, deren Generallinie sich allgemein durchgesetzt habe. Von einer Ausöhnung mit dem Trotskismus könne keine Rede sein. Die Berichte melden, daß es eine nennenswerte Opposition gegen Stalins Referat nicht gab.

Die kommunistische Internationale wird sich den Stalinschen Thesen wohl in Bälde anpassen müssen. Es besteht demnach eine verschärfte Kampagne des Kommunismus in Deutschland, aber ein Abdrücken von dem Schlagwort der Kriegsvorbereitungen bevor. Das ist eigentlich schade, denn es war so bequem und für den Zuhörer so erheitend. Wenn eine sozialdemokratische Gemeinde einen neuen Polizisten anstellte, wenn ein Arbeiterturnverein nicht auf die Moskauer Todeparade, wenn der sozialdemokratische Vertrauensmann einen Spazierstock trug, wenn Dänemark abrüstete oder Uruguay aufrüstete, wenn die Kinderfreunde in Bierreichen marschierten oder die roten Falken in Indien spielten, immer war es eine imperialistische Kriegsvorbereitung gegen die Sowjetunion. Nun es werden neue Schlagere gefunden werden, die Viktor Stern und Konjorten werden eine andere Walze einlegen und in einem halben Jahre wird man schon vergessen haben, daß einmal die Sozialdemokraten den „Krieg gegen die Sowjetunion“ vorbereiteten.

### Voller Erfolg der Revolution in Bolivien.

Paris, 29. Juni. Die über die Revolution in Bolivien einlangenden Nachrichten geben Zeugnis von dem vollen Erfolg der Revolutionäre. Freitag nachts bemächtigten sich revolutionäre Abteilungen unter Führung des Generals Gelinco der bolivianischen Hauptstadt La Paz. Auch die übrigen Städte Boliviens wurden von Revolutionären besetzt. Präsident Siles, gegen den die Revolution gerichtet war, wurde einigen Gerüchten zufolge festgenommen. Nach anderen Gerüchten gelang es ihm, mit den Mitgliedern der Regierung nach Brasilien zu flüchten.

In La Paz wurde ein interimsistisches Direktorium gebildet, das sich ausschließlich aus bolivianischen Offizieren zusammensetzt. Mitglieder dieses Direktoriums sind General Pando, Oberst Bilbao, General Gelinco u. a. Der Vizepräsident Saavedra und andere politische Persönlichkeiten, die wegen ihres Widerstandes gegen die Pläne des Präsidenten Siles gezwungen waren, Bolivien zu verlassen, traten von Buenos Aires die Rückreise in ihre Heimat an.

La Paz, 30. Juni. Der ehemalige Präsident von Bolivien, Siles, hat die brasilianische Ge-

landtschaft, in die er mit seiner Familie Zuflucht genommen hatte, verlassen und die Reise an die Grenze angetreten. Der deutsche General Kundi, der den ehemaligen Präsidenten energig verteidigte, befindet sich noch in der deutschen Gesandtschaft.

### 500 Todesopfer.

Paris, 30. Juni. Nach Meldungen aus Bolivien wurden dort bei den Kämpfen der letzten Tage insgesamt etwa 500 Personen getötet. Einige tausend Personen, darunter viele Frauen und Kinder, wurden verletzt. Präsident Siles soll mit seiner Familie auf die brasilianische Gesandtschaft in La Paz geflüchtet sein.

### Direktorium aus sechs Offizieren.

New York, 30. Juni. „Times“ bringt einen Auszug der ersten Proklamation der neuen, vorläufig aus sechs höheren Offizieren bestehenden Regierung Boliviens. Die Proklamation kündigt eine große Anzahl Reformen an. Nach einer Meldung der Associated Press aus La Paz ist die Zahl der während der Kämpfe in den letzten Tagen in Bolivien Gefallenen ziemlich hoch. Namentlich fiel eine erhebliche Anzahl Soldaten. Die Volksmenge zerstörte die Druckerei der Zeitung „El Norte“, die den gestürzten Präsidenten Siles verteidigte. Im übrigen soll die Ruhe so weit wiederhergestellt sein, daß die baldige Aufhebung des Belagerungszustandes erwartet wird.

AUSSIG STADION  
4.-6. JULI 1930



### 2. BUNDES-TURN- UND SPORTFEST

### Hauptprobe zum Fackelspiel.

Am Auffiger Festgelände fand Samstag abends die Hauptprobe zum Fackelspiel statt, die zum ersten Male die Mitwirkenden zusammenführte und einem Gesamtüberblick über das Spiel gewährte. Es kann wohl heute schon gesagt werden, daß die Aufgabe von den Verfassern sehr gut gelöst wurde. Allerdings werden an alle mitwirkenden Gruppen nicht geringe Anforderungen gestellt. Alle haben sich ausnahmslos in den Dienst des Spieles gestellt. Die Theatermusiker waren mit Erfolg bemüht, allen Wünschen der Partitur, ein Werk des Herrn Kapellmeister Franz, nachzukommen, der Sprechchor der Jugendlichen sprach mit Begeisterung die langen Chorstellen, die den Vorgang des Spieles wirkungsvoll unterstreichen, die Volkssingergemeinde, die nur schwach angetreten war, wird zweifellos alles daran setzen, um bei der Aufführung in Ehren zu bestehen; sind doch Einleitung und eindrucksvoller Abschluß in ihr Hand gelegt. Auch Fahnenwinger, Fackelschwinger und die rhythmische Gruppe des Auffiger Bezirkes wie auch die Fahrradgruppe der Turnerinnen lösten ihre Aufgabe zur Zufriedenheit. In den nächsten Tagen wird nun auch der technische Apparat unter Leitung des Verfassers, des Genossen Stama vollständig ausgebaut, die Regisseure eingehend unterrichtet, so daß am kommenden Samstag mit einer einwandfreien Aufführung zu rechnen ist. Eine ausführliche Würdigung der Arbeit der Verfasser behalten wir uns anlässlich der Erstaufführung vor.



### Festabende zum Bundesturnfest

- Freitag, den 4. Juli:
- Stadttheater 7 und 10 Uhr abends: „Die Dreigroschenoper“.
  - Volkshäuser 9 Uhr abends: Kriegsgegnerabend der Jugend.
  - Volkshaus 9 Uhr abends: Chorabend der Volkssingergemeinde.
  - Volkshalle in Votau 9 Uhr abends: Vunterabend.
  - Festhalle im Stadion 9 Uhr abends: Freude, Turnen und Gymnastik.
  - Bestellte Karten bei den Vereinen oder in der Festkanzlei Auffig, Bahnhofplatz.

### Der Zweck der Übung.

Marienbad, 30. Juni. (Sch. P. B.) Nach Erledigung des Kaufpreises durch das Finanzministerium wurde das (vom Staat vor kurzem sehr teuer erworbene) Haus „Buen Retiro“ heute von zwei Draaken der Staatsverwaltung übernommen. Vom 1. Juli an leitet die Verwaltung des Hauses der bisherige provisorische Verwalter Ing. Wilos Reck als Pächter (!) des Hotels.

Aus der Allgemeinen Pensionsanstalt. Am 28. Juni fand eine Sitzung der engeren Kommission für die Revision des Pensionsversicherungsgesetzes unter dem Vorsitz des früheren Ministers Dr. Sotowek statt. Auf der Tagesordnung befand sich der Antrag auf Erhöhung der Rentenanprüche, bzw. der Renten für die Altersversicherten und Altrentner im Wege der Einrechnung eines Teiles der nicht versicherten Dienstzeit. Die Vertreter sowohl der Angestellten als auch der Unternehmer sprachen in der Debatte ihre Zustimmung mit der Art und Weise aus, in der die Erhöhung realisiert werden soll, und behielten sich lediglich die Genehmigung seitens ihrer Organisationen vor. Die Kommission beschloß, sofort nach den Ferien den bereits für die parlamentarische Behandlung reifen Antrag auf Erhöhung der Renten vorzulegen.

# Tagesneuigkeiten.

## Traurige Zustände bei der Bahn.

J. L., ein braver, 47jähriger Genosse, der 13 Jahre, trotz einiger körperlicher Geburtsfehler, die ihn aber nicht hinderten, treu und fleißig in den Eisenbahnwerkstätten in Auffig gearbeitet hatte, erkrankte infolge von Rauch und Staub in den Werkstätten, vor zirka anderthalb Jahren an einer Augenentzündung. Da die Netze grünen Star konstatierten, so wurde er in Prag auf der Augenklinik operiert. J. L. blieb jedoch blind, da sich das Leiden nicht bessern wollte. Er verlor mittlerweile das Krankengeld und nach langen Monaten und vielen Bemühungen der maßgebenden Vertrauensmänner erhielt er endlich von der Bahnverwaltung die Nachricht, daß er, sage und schreibe K 500.— jährlich als Rente bekäme. J. L. wurde seinerzeit nicht in den Provisionsfonds aufgenommen, obwohl sich auch in diesem Falle die Leiter der Eisenbahner-Organisation die größte Mühe gegeben hatten. Der Unglückliche erhält nun keine Pension: seine beiden Eltern sind 80 Jahre alt und unbemittelt, seine Geschwister haben große Familien und können nur wenig beisteuern. Kurz, J. sah seine Zukunft unsicher vor sich. Er erlitt einen Nerven Zusammenbruch und mußte in die Landesirrenanstalt nach Bekowin überführt werden. Gebrechlich, abgeradert, blind und irre. — Daß man einen Mann, der 13 Jahre in den Eisenbahnwerkstätten arbeitete, den man grundlos nicht in den Provisionsfonds aufnahm, einfach mit 500 K jährlich auf die Straße werfen? Wäre es bei einigem guten Willen wirklich nicht möglich gewesen, den armen Menschen in den Provisionsfonds aufzunehmen? Gibt es in der Direktion Prag-Nord, in der Eisenbahnwerkstätte in Auffig, im Eisenbahnministerium keinen Menschen, der sich des traurigen Falles annimmt?

## Die Milzbrand-Epidemie in Karpathenrußland.

Uzhorod, 30. Juni. Zu den Meldungen über die Verbreitung von Milzbrand im Bezirk Mukachevo, wo ein Todesfall aufgetreten ist, wird mitgeteilt, daß die Epidemie auch in den Bezirken Uzhorod und Helme aufgetaucht ist. Gestern starb in Uzhorod der Landwirt Ivan Juhase an Milzbrand. Andere drei Personen befinden sich in Krankenhauspflege. Die Seuche mietet verheerend unter dem Vieh. Es wurde eine strenge Verordnung des Weidewerbes auf den mit Milzbrand versuchten Weideplätzen herausgegeben.

## „Du sollst nicht rauchen!“

Die Antifaschisten sind jetzt in Italien auf eine Form des Protestes verfallen, die den Vorteil hat, demonstrativ zu wirken und gleichzeitig die Staatsfinanzen zu schädigen. Man will das Rauchen boykottieren. Die jüngsten Preisverhöhen für Zigaretten und Tabak erleichtern den Entschluß wesentlich, obwohl in Zeiten politischer Ausschweifungen Tabak und Alkohol viel Aufpruch finden. Da die Einnahmen der königlichen Tabakregie im italienischen Staatshaushalt eine sehr bedeutende Rolle spielen, sieht die Regierung diesen Boykott mit noch größerer Besorgnis als den der Zeitungen, dessen finanzielle Folgen ja auf dem Umweg über die faschistische Parteikasse auch dem Staate zur Last fallen. Besonders im Süden und auf den Inseln ist ein bedeutender Rückgang des Tabakverbrauches zu verzeichnen. In Tivoli, einem größeren Dorf in Sardinien mit einer vorwiegend aus Hirten bestehenden Bevölkerung, sind in vierzehn Tagen drei Zigaretten und drei Zigaretten verkauft worden. In Ozieri, einer Kreishauptstadt in Sardinien mit beinahe zehntausend Einwohnern, sind die Männer — auch hier vorwiegend im städtischen Zentrum wohnende Landarbeiter — auf den Markt gezogen und haben ihre Pfeifen verbrannt, was einen ganz ansehnlichen Scheiterhaufen ergab. In Neapel hat man Studenten verhaftet, die den Leuten auf der Straße die Zigaretten aus dem Munde nahmen. In Castellamare am Golf von Neapel haben die Werftarbeiter beschlossen, nicht mehr zu rauchen. Zur Strafe ist einer von ihnen auf drei Jahre verschickt worden. In Celano in den Abruzzen hat man ein Postpaket mit Pfeifen an Mussolini geschickt. Aus verschiedenen Orten wird ein Rückgang des Konsums auf die Hälfte gemeldet. Für die Behörden ist es sehr schwer, dagegen einzuschreiten, denn offenbar kann das Rauchen nicht eine Bürgerspflicht sein. Viele laien Laiken und solches Zeug, um sich die Entwohnung vom Rauchen leichter zu machen. Bei Genua wurde ein junger Mann, der derartiges laute, von einem Milizmann gefragt, warum er nicht rauche. Auf die Antwort, daß er kein Geld habe, gab ihm der Schwarzbehördete eine Ohrfeige, die Regierung läßt nun unter der Hand damit drohen, es würden neue Steuern aufgelegt werden, wenn das Rauchen zurückginge, aber die Leute meinen, wenn schon die Hühner Steuer zahlen, bleibe nicht mehr viel Spielraum für neue Abgaben. In den Genueser Fabriken sind Maueranschläge angebracht worden: „Wer nicht raucht, verrät das Vaterland.“ Man muß abwarten, ob man auch wegen des Verbrehens, nicht zu rauchen, vor das Spezialgericht kommen wird. Wie wäre es mit einer Propaganda für das Rauchen der Frauen: „Italienerinnen, gebärt Kinder und raucht Zigaretten für das Vaterland!“?

Zwei Morde in Berlin. Wie der Berliner „Montag“ meldet, wurde am Sonntag abends eine zerstückelte männliche Leiche aus dem Landwehrkanal gezogen, die in Sackleinwand eingewickelt war. Kopf und Gliedmaßen fehlen. Die Mordkommission hat Ermittlungen eingeleitet, um zunächst die Personalien des Toten festzustellen. — In Neu-Kölln wurde der Klempnermeister Amend von seinen Angehörigen in der Küche in einer Blutlache tot aufgefunden. Im Zimmer fand man eine Pistole, daneben zwei ausgeschossene Patronen. Die ganze Wohnung war in größter Unordnung. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Einer, der sich selbst gar nicht ähnlich sieht. Momentan schlägt wieder einmal die Zeppelin-Begeisterung innerhalb und außerhalb Deutschlands hohe Wellen. Es war darum ziemlich naheliegend, daß eine amerikanische Filmgesellschaft auf den sicherlich großen geschäftlichen Erfolg versprechenden Gedanken verfiel, einen Zeppelin-Film zu drehen, der Leben und Wirken des alten Grafen zum Gegenstand haben sollte. Natürlich gehörte dazu ein Darsteller, der dem Grafen Zeppelin in Figur, Gesichtszügen, Bart- und Haartracht schon von Natur aus möglichst ähnlich sah, so daß er ohne allzuviel künstliche Nachhilfe zur Verkörperung des Titelhelden geeignet erschiene. Die Filmgesellschaft veröffentlichte also in verschiedenen Zeitungen Inserate, in denen sie einen entsprechenden Menschen, der die Rolle übernehmen könnte, begehrte. Daraufhin sendeten fast fünfzig Schauspieler ihre Bewerbungsgesuche ein, sie alle wollten dem Grafen Zeppelin durchaus ähnlich sehen. Alle fügten ihren Bewerbungen auch ihre Photographien bei. Einer von den fünfzig aber, der Schauspieler Carnegam, war ein besonders Schlauer. Er schickte nämlich nicht sein Bild, sondern, damit die Sache um so einfacher gehe, ein Bild des Grafen Zeppelin selbst und schrieb lähn darunter: „Mac Carnegam als Graf Zeppelin.“ Damit war er ziemlich sicher, den Reklameleiters rekord vor allen seinen Mitbewerbern erreicht zu haben, und freute sich schon auf das fetten Engagement. Aber er hatte nicht mit dem alles durchdringenden Scharfsinn der Prüfungscommission der Filmgesellschaft gerechnet. Als dieser Kommission die Bilder zur Begutachtung vorgelegt wurden, wies sie die Bewerbung Carnegams zurück. Also war sie ihm auf den Schwindeln darauf gekommen? Sie hatte den Schwindler so wenig gemerkt, daß sie Herrn Carnegam vielmehr folgenden Brief schrieb:

Lieber Herr Carnegam! Wir hätten Sie gern engagiert und hatten schon überlegt, ob wir Ihnen die Rolle des Grafen Zeppelin übertragen sollten. Das kommt aber jetzt leider nicht mehr in Frage. Denn das anbei zurückgesendete Photo zeigt, daß Sie dem Grafen Zeppelin doch zu wenig ähnlich sehen. Wir haben daher die Rolle Herrn Y übertragen.

Danach muß man annehmen, daß dieser Herr Y ein ganz fabelhafter Kerl ist. Er sieht offenbar dem Grafen Zeppelin viel ähnlicher als dieser sich selbst. Solche Wunder gibt es im amerikanischen Film.

Eisenbahnunglück bei Wien. Sonntag früh ist knapp vor der Einfahrt in die Aspang-Bahnstation Simmering bei einem gewissen Vorfahrt einer der dicht besetzten Personenzüge aus den Schienen gesprungen und umgestürzt, wodurch drei Personen schwer und sechs leicht verletzt wurden.

Selbstmord vor der Scheidung. In der Nacht auf Sonntag brachte sich die 21jährige Bäckerfrau Mosum in Budweis in selbstmörderischer Absicht mit einem großen Küchenmesser sechs Stichwunden in die Brust bei. Als dies den Tod nicht herbeiführte, nahm die Verletzte einen Strid und erhängte sich. Nach einem hinterlassenen Briefe ist das Motiv der Tat in der Angst vor der bevorstehenden Scheidung zu suchen.

Zwischen Eisenbahnstrahlen von einem Auto getötet. Aus Jungbunzlau wird gemeldet: Sonntag, den 29. d. wurde die 36jährige Schneiderin Marie Kozna, als sie unter dem herabgeschossenen Strahlen der Votabahn in der Josefodolergasse durchfuhr und zum gegenüberliegenden

## Die Hygiene-Ausstellung

in Dresden, Marke 1930 soll 5.000.000 M. gekostet haben und sieht danach aus. Elegant, korrekt, geradlinig, modern, sind auf dem Ausstellungsgelände Gebäude wie Pilze aus dem Boden geschossen. Gebäude, denen nur ein kurzes Dasein beschieden ist und die mit Beendigung der Ausstellung wieder verschwinden werden, ein Hygiene-Museum, das dauernd stehen bleiben soll, Pavillons mit Kram und schönen Sachen, Würstelbuden und Stände mit Losen, denen öffentlich nachgesagt wird, daß sie 3000 Mark gewinnen könnten, wenn sie wollten. Für den Verkehr sorgt netzlich eine Sliputbahn. Auf dem Pavillon der Nationen wehen die Fahnen der Nationen, welche dort, geschmackvoll und übersichtlich geordnet, alle hygienischen Errungenschaften zeigen, die sie noch nicht erlangt haben, Deutschland, Schweiz, Tschechoslowakei, Rußland, stellt aus und wartet auf die Besucher, um ihnen zu zeigen, was es zeigen kann. Alles ist ordentlich, vieles geschmackvoll arrangiert und alles ist Durchdrungen vom Geiste deutscher Ordnung und Organisation. Wer sehen will, kann eine Menge Dingen sehen, vieles, was er schon wußte und vieles,

Schranken ging, von einem in den Schranken stehenden Auto erfasst und so schwer verletzt, daß sie am Montag ihren Verletzungen erlag.

Falscher Befehl und übersehenes Warnungssignal. Vor dem erweiterten Schöffengericht in Köln begann gestern die Verhandlung wegen des Eisenbahnunglücks bei Buir, das der Lokomotivführer Nordhaus und der Reichsbahnbauernsekretär Fischer verschuldet haben sollen. Es handelt sich um die Katastrophe vom 25. August v. J., an welchem Tage der Schnellzug Paris-Berlin bei Buir verunglückte. 15 Personen wurden getötet, 56 verletzt. Dem Lokomotivführer Nordhaus wurde zunächst vorgeworfen, einen schriftlichen Befehl des Fahrdienstleiters Fischer, das Langsamfahren an der Unglücksstelle anordnen, nicht beachtet zu haben. Im Laufe der Untersuchung stellte sich jedoch heraus, daß Fischer dem Nordhaus einen falschen Befehl übergeben hatte. Deswegen wurde Fischer in Anklagezustand versetzt. Auch Nordhaus mußte unter Anklage gestellt werden, weil er ein Warnungssignal, dessen beide Flügel hoch gerichtet waren, kurz vor der Unfallstelle übersehen hatte.

Täglich mindestens ein Rekord. Aus Chicago wird gemeldet: Die Gebrüder Hunter haben den Weltrekord im Dauerfluge mit Brennstoffübernahme während des Fluges gebrochen. Sonntag früh befanden sie sich bereits 42 Stunden 21 Minuten in der Luft: sie hoffen, sich bis zur Erreichung der fünfhundertsten Stunde in der Luft halten zu können.

Der Flieger Roger Williams hat gemeinsam mit zweien seiner Gefährten Sonntag einen Non-stop-Flug New York — Bermuda — (im Atlantischen Ozean, etwa 1000 Kilometer von der Ostküste Amerikas entfernt) und zurück unternommen. Ueber der auf den Bermudainseln gelegenen Stadt Hamilton warfen die Flieger einen Postfach ab. Die zurückgelegte Strecke mißt ungefähr 2300 Kilometer.

Furchtbare Tat eines Studenten. Der Handelschüler Ladislaus Bit aus Oederberg unterrichtete die Studentin Grete Spitzer in Marienberg in Xenographie und verliebte sich in das Mädchen. Die Mutter des Mädchens wollte jedoch von dieser Bekanntschaft nichts wissen und erklärte dem Liebhaber wiederholt, er solle vorerst warten, daß er sich eine Existenz gründe. Bit wollte aber unter keinen Umständen von dem Mädchen lassen und verfiel auf einen schrecklichen Gedanken. Er besorgte sich einen Revolver, mit dem er Donnerstag abends in die Wohnung der Spitzer kam. Das Mädchen ahnte Böses und flüchtete in das Kabinett und versteckte sich unter der Bettdecke. Bit stieß die Mutter, die sich schützend vor die Tür gestellt hatte, weg, riß im Kabinett die Bettdecke herunter und schoß das Mädchen mitten ins Herz. Sie starb während der Ueberführung ins Krankenhaus. Bit richtete hierauf die Waffe gegen sich und jagte sich zwei Kugeln in die Brust. Er wurde schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht. Beim Verhör gab er an, daß, wenn er die Grete nicht lieben dürfte, auch kein anderer sie bekommen sollte.

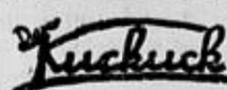
Aus dem Regen in die Traufe. Das Geschworenengericht des Saine-Departements verurteilte Samstag den Finanzier Moriz Moatti zu 15 Jahren und seinen Bruder Elias zu 10 Jahren Zwangsarbeit. Beide hatten sich wegen Betruges in der Höhe von 8 Millionen zu verantworten, den sie durch betrügerisch ausgestellte Kreditiv begangen haben. Der Bankbeamte Aleouff, der ihnen dabei behilflich war, wurde zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Die Brüder Moatti waren vom Strafgerichte ursprünglich zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden. Sie appellierten jedoch an das Geschworenengericht, da sie ein geringeres Strafmaß erhofften. Die höhere Strafe brachte Moriz Moatti in eine solche Erregung, daß er nach der gestrigen Urteilsverkündung die Geschworenen anschrie „das ist eine Schande, sie verdienen erwürgt zu werden.“ Der Beurteilte mußte mit Gewalt abgeführt werden.

wovon er bisher keine Ahnung hatte. Wissenschaft und Industrie bemühen sich der staunenden Welt zu zeigen, wie es in ihr aussehen sollte. Daß es nicht so aussieht, ist eine andere und nicht ihre Sache.

Von den kompliziertesten Apparaten, die eine sinnreiche Technik erfand, und die an Stelle des abgenutzten Wortes des Propheten machen gehend, Arumme gerade, Kranke gesund machen sollen, über die duftenden Erzeugnisse Eidas, die mit der Hygiene nur noch die Ausstellung gemeinsam haben, bis zum technischen Kunstwerke des von innen beleuchteten Menschen, dessen Organe in sinnreicher Reihenfolge elektrisch aufleuchten, gleichsam ein Spiegelbild des staunenden Zuschauers, ist alles da, was mit Gesundheit, Hygiene und Lebensverlängerung zu tun hat und vieles andere, was damit nichts zu tun hat.

Glocken aus Meißner Porzellan läuten das Zeitalter der Hygiene ein, 100 Springbrunnen springen, aber nur in der Nacht, prustend und wichtig fährt die Sliputbahn vorbei, das Publikum drängt sich und bewundert, soweit es da und fremd ist, alles und bemüht sich vergebens, des Augenhauens Zweck zu begreifen, fühlt sich insgeheim ein wenig im Prater und ist mit

30 Groschen  
30 Pfennig  
30 Rappen  
1.60 L. K.



**Die größte illustrierte  
Wochenschrift**  
Erscheint jeden Sonntag  
Überall erhältlich

Der Millionär als Brief. Wenn „Do. X.“ in einiger Zeit von Cadix oder Lissabon nach New York fliegen wird, wird es möglicherweise neben der gewöhnlichen Briefpost auch einen regelrechten „lebenden“ Brief an Bord haben: den jungen amerikanischen Millionär W. B. Leeds, der seinerzeit schon an dem Zeppelin-Rundflug um die Welt teilgenommen hat. Außer drei Journalisten soll „Do. X.“ an sich keine Passagiere befördern, sondern nur dem Postverkehr dienen. Leeds fragte nun an, ob seine Zulassung zur Reise nicht trotzdem möglich gemacht werden könne. Man antwortete ihm, daß sein Besuch bejahend beschieden werden würde, falls er ein seinem „Lebendgewicht“ entsprechendes Briefporto zahlt. Da ein Brief bis zu 20 Gramm mit einem Dollar freizumachen ist, mußte der junge Mann etwa 50.000 Doll. für sich bezahlen. Ob er es tut, überlegt er sich zurzeit noch, aber als rekorduliger Amerikaner sagt er sicher ja.

Tragödie im Zirkus. In einem Wanderzirkus, der zur Zeit in Opato in Polen spielt, traten seit zwei Monaten unter dem Namen „Die fliegenden Sterne“ drei Schwestern Boigis aus Neu-Kölln am fliegenden Trapez auf. Die drei hübschen Mädchen wurden viel umschwärmt; sie lebten jedoch nur ihrer Kunst. Der 25 Jahre alte „Beleuchter“ Ferdinand Kortes, ebenfalls ein Deutscher, verfolgte die älteste der Schwestern mit seinen Liebesanträgen. Obwohl das Mädchen ihn verschiedentlich in nicht mißzuverstehender Weise abwieh, gab er seine Jüdringlichkeiten nicht auf. Am Mittwoch voriger Woche, als die Künstlerinnen sich in ihrer Garderobe zur Probe umkleideten und völlig nackt dastanden, sprang Kortes, der sich in der Garderobe versteckt hatte, hervor. Durch diese Unverschämtheit aufs höchste empört, verabreichten die Mädchen dem Beleuchter eine gehörige Tracht Prügel und warfen ihn hinaus. Auf die Beschwerde der drei Künstlerinnen wurde dem Mann gekündigt. Kortes, der am 1. Juli seine Stelle verlassen sollte, beschloß, sich an den Mädchen zu rächen. Am Montag, als niemand im Zirkus anwesend war, schloß er die drei Trapeze an die Starkstromleitung an. Als die drei Mädchen am Abend bei ihrer Schlußnummer angelangt waren — sie arbeiteten in der Kuppel des Zirkus ohne Netz —, schaltete der Nachzügliche plötzlich die Starkstromleitung ein. Mit einem marktschreierischen Schrei stürzten die drei Künstlerinnen in die Pangee hinaus, wo sie mit gebrochenem Genick tot liegen blieben. Bei der furchtbaren Panik, die unter den Zirkusbesuchern und dem Künstlerpersonal entstand, achtete niemand auf den Urheber des Verbrechens, dem es infolgedessen gelang, den Zirkus unbemerkt zu verlassen. Kurbelos irrte er bis zum anderen Tage im Wald umher, dann jagte er sich eine Kugel in den Kopf und löschte mit seinem Leben die furchtbare Schuld, die er auf sich genommen hatte.

Moderne Eremiten. Auf dem Monte Generoso an der italienisch-schweizerischen Grenze ist dieser Tage die Klausur eines Einsiedlers in 2400 Meter Höhe eingeweiht worden. Die Klausur wird von der italienischen Gräfin Vitalacci, einer geborenen Holländerin, bewohnt werden, die ein Gebüde abgeleigt hat, sich für die nächsten fünf Jahre fern aller menschlichen Gesellschaft zu halten. Zur Klausur ist von dem unterhalb gelegenen Hotel eigens eine kleine Seilbahn gebaut worden, durch die die Bewohnerin mit Lebensmitteln versorgt wird. Zugleich ist auch Anschluß an das elektrische Stromnetz hergestellt. Die Klausur selbst ist recht bequem hergestell mit den verschiedensten elektrischen Haushaltsapparaten, die es der Bewohnerin ermöglichen sollen, ohne Ablenkung sich ausschließlich ihren Meditationen hinzugeben. Arme Klausner allerdings müssen vor Nachahmung gewarnt werden. Die Einrichtungskosten dieser Klausur betragen nämlich nicht weniger als 36.000 Lire.

Recht überzeugt, daß alles, was es zu sehen bekommt, stimmt und einen tieferen Sinn hat.

Die Menschheit, die aufklärt zu werden begehrt, schiebt sich an den Sehenwürdigkeiten vorbei, lernt im Schweige ihres Angeichts was ihr zur Vollkommenheit fehlt, küßt sich mit Pilzner und sächsischem Bräu von innen das überhitze Kreiere, schludt mehr Staub als gut tut, ist von soviel Wissen der anderen befreit und schielt nach den Mädchen, die sich erst gegen Abend einzustellen pflegen und die es so gar in Dresden gibt und die im Rauschen der hundert Springbrunnen die Abteilung für Geschlechtskrankheiten sabotieren.

Für fünf Millionen Mark Volksaufklärung ist immerhin allerhand. Nur manchmal, wenn sich die Spuren der Ermüdung zeigen, fällt einem das Bild eines der großen Simplizismuszeichner ein.

Ein paar zerlumpte, halb verhungerte Kinder in den toten Feldern der russischen Vorstadt, um die magere Mutter gelagert. Eines von ihnen zeigt mit dem Finger auf das saubere, korrekte, instruktive Reklamebild der Ausstellung:

„Mutta, wat ist u' dat, Hygiene?“

**Frauen baden im Hyde-Park.** Der 18. Juni dieses Jahres bildet einen Markstein in der Geschichte der englischen Frauenbewegung. In diesem Tage nämlich um 16.30 Uhr ist das große Ereignis zur Tatsache geworden, daß die Londoner Frauen zum ersten Mal in der sogenannten Serpentine im Hyde-Park baden durften, einem Schwimmbecken, dessen Küste früher bisher nur dem männlichen Geschlecht vorbehalten waren. Jahrelanger Petitionen und Kämpfe hat es bedurft, ehe die Londoner Behörden ihre moralischen Demmungen überwinden und der schwimmlustigen Londoner Frauenwelt das Baden im Hyde-Park gestatten konnten. Demzufolge gestohle sich auch der erste Kopfprung des ersten weiblichen Badegastes der Serpentine zu einem triumphalen Ereignis für die Londoner Frauen, die zu Tausenden herbeigeeilt waren, um ja nicht den historischen Augenblick zu verpassen. Der Londoner Frauenbund aber ließ es sich nicht nehmen, der ersten Schwimmerin im Hyde-Park feierlich eine Medaille zu überreichen, auf der in Wort und Bild des weichen Weges der englischen Frauen im Kampfe um die Gleichberechtigung gedacht ist.

**Zwei Hofentaschen.**

Von Dr. Albert Neuburger.

Nach allen Richtungen hin hat die Forschung in das Leben vergangener Zeiten hineingeleuchtet. Sie hat Sitten, Gewohnheiten, Gebräuche, Handwerk, Technik und noch vieles andere bis ins kleinste durchgearbeitet. Sie hat sich einzelne große Männer vorgenommen und ihr Dasein Tag für Tag bis in alle Einzelheiten verfolgt. Es sei nur daran erinnert, was allein die Goethe-Forschung im Laufe der Zeiten herausgebracht hat. Jede Wärscherrechnung des Dichters wurde zur Grundlage gelehrter Abhandlungen, zum Ausgangspunkt einer Literatur, die Bibliotheken füllt.

Aber an einem ist diese Forschung bisher vollkommen achlos vorübergegangen: an der Hofentasche. Sie ist uns die Antwort darüber schuldig geblieben, was denn Goethe eigentlich in seiner Hofentasche bei sich getragen hat. Was wir uns den Inhalt der Hofentasche früherer Jahrhunderte klar, so erhalten wir in vielen Fällen vielleicht einen tieferen Einblick in das Tun und Treiben, in die Zustände, in die technische Entwicklung und in mancherlei sonstiges als auf irgendeinem anderen Wege. Goethes Hofentasche möge dabei außer Spiel bleiben. Wir überlassen sie neidlos der Goethe-Forschung. Sie war auch keine normale Hofentasche, denn der Dichter rauchte nicht, schnupfte nicht und haßte alle Leute, die eine Brille trugen.

Rehmen wir uns dagegen einen beliebigen seiner Zeitgenossen, einen Durchschnittsmenschen, einen Epischer, einen Philister vor, und erweitern wir den Begriff „Hofentasche“ auf Taschen überhaupt. Damals war der männliche Anzug noch nicht mit soviel Taschen ausgestattet wie heutzutage. Eine Tasche in der Hose, eine einzige. Ferner zwei in der Weste und zwei in den hinteren Rockschößen. Das war alles. Darin mußte jegliches untergebracht werden, was man benötigte.

Die Hofentasche nahm zunächst die Geldbörse auf, war sie doch hier am sichersten. Da merkte man am leichtesten, wenn einer danach griff. Mehr Geld als für den Tagesbedarf wurde in der „Kasse“ untergebracht, einem breiten, mit Taschen versehenen Lederriemen, den man unter der Kleidung auf den Leib schnallte. Da war noch mehr Sicherheit. Dann barg die Hofentasche zwei Messer, ein größeres für den ge-

**Die Prager Jugend-Sporttage.**

Ein gewaltiger Festzug. — Die Ergebnisse der Übungen.

Es war ein schönes und farbenfrohes Bild, das der **March der Jugend** am Sonntag vormittags durch die Straßen Prags bot. Impassierend in seiner Größe und überzeugend durch die Freude und den Stolz der tausenden und abertausenden Jugendlichen.

Den Festzug eröffneten die **Stauts**, zahlreiche **Wanderwimpeln** mitführend, ihnen folgten die Festgäste und Delegationen der **Bruderverbände** des Auslandes, unter ihnen u. a. **Genosse Drees** (Bremen) für die **Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale**, **Genosse Gastgeb** (Wien) für den **ASÖ**, eine Gruppe ungarischer **Arbeiter-Sportler**. Unser **Auffiger Verband** marschierte mit 60 Jungen und Mädchen auf, welche stufenweise stürmisch mit „Frei Heil“, „Freundschaft“ und „Radtat“ begrüßt wurden. Nach ihnen kamen die Jugendlichen der **DD**, aus Wien mit einer großen Anzahl roter Sturmhauben. Anschließend die vielen Tausende Jungen und Mädchen des Verbandes der **DDC**. In ihren Reihen marschierten auch der **tschechische Parteivorstand**, u. a. die **Genossen Sampl, Dr. Reifner und Börer**, ferner viele Abgeordnete und Senatoren, stürmisch begrüßt von dem spalterbildenden Publikum. Den Schluß des Festzuges bildeten uniformierte **Turnerinnen** und **Turner der DD**.

Auf dem **Militär-Ring** fand dann eine schöne und einfache **Rundgebung** der Jugend statt. Im Namen der Stadt begrüßte **Primator-Stellvertreter Genosse Kellner** die versammelte Jugend. Anschließend sprachen **Genosse Sampl** für die Partei und **Genosse Humblaus** für den Verband der **DD**. Den Abschluß dieser **Massen-Rundgebung** bildete das **Bekennen** der Jugend zum **Sozialismus**.

Die Zahl der Teilnehmer an dem Festzuge, der eine Stunde dauerte, wird gegen 23.000 geschätzt.

Am **Nachmittag** fanden vor großer Zuschauermenge die **Massen-Freilübungen** statt. Den Anfang machten gegen 7000 Schüler, die für ihre kraft ausgeführten Übungen sehr viel Beifall fanden. Die **Vorführungen** der **Schülerinnen** — gegen 8000 — wirkten schon durch die Kleidung — rot und blau — schön. Die angelegten **Spiele** der Kinder wurden nicht durchgeführt, weil diese durch den Festzug schon stark ermüdet waren. Dafür marschierten **Stauts** auf, die Übungen mit ihren **Wanderwimpeln** vorführten. Die **Stafettenläufe** der weiblichen und der männlichen Jugend zeigten einige gute Leistungen. Unterdessen marschierten

3000 **Jungturnerinnen** auf, die aber infolge der großen Schwüle nur zwei Übungen vorführen konnten. Den **Abschluß** der **turnerischen Vorführungen** bildeten **Freilübungen** der **Jungturner** (gegen 3000), die sich ein wenig — mehr hätte nicht geschadet — an das **moderne Turnen** anlehnten. Die **Festzüge** „**Vom Märchen zur Arbeit**“, ein **Melodrama**, fand viel Beifall.

**Samstag** abends wurden im **Ballenbad** der **Besitzkrankenkassenversicherungsanstalt** die **Schwimmwettkämpfe** durchgeführt. Gegen 100 jugendliche **Wettkämpfer**, darunter eine große Anzahl **Jugendportler** unseres **Auffiger Verbandes**, erschienen am Start.

Nachstehend die **Ergebnisse**:

- 25 Meter **Freistil** (Schüler): 1. Fr. Pechal (Pilsen VI) 19.8 Sek. — 50 Meter **Freistil** (männl. Jugend): 1. Ferd. Kraus (Pilsen VII) 37.5 Sek. Ferner starteten noch für den **Auffiger Verband**: Goll (39 Sek.) und Thiele (47 Sek.). — 50 Meter **Freistil** (weibl. Jugend): 1. Jilitsch (Auffiger Verb.) 54.04, 2. Gürtler (Auffiger Verb.) 1:00.3 Min., schöner Kampf. — 25 Brust (Schülerinnen): 1. Jiliterova (Stadler) 24.2 Sek. — 50 Meter **Brust** (Schüler): 1. Ferd. Stanek (Pilsen VI) 51.2 Sek. — 100 Meter **Brust** (männl. Jugend): 1. Cezch (Auffiger Verband) 1:28.2 Min.; weiler starteten für den **Auffiger Verband**: Weipert Hans 1:33.2, Gulich 1:53, Hofmann Friz 1:56.9 Min. — 100 Meter **Brust** (weibl. Jugend): 1. Rouchova Marie (Pilsen VI) 2:04 Min. — 50 Meter **Räden** (männl. Jugend): 1. Schelka (Auffiger Verb.) 50.2 Sek. — 25 Meter **Räden** (weibl. Jugend): 1. Gerlova (Zilow) 30 Sek. — 4x50 Meter **Lagenstafette** (männl. Jugend): 1. Auffiger Verband 2:58.2, 2. Prager Verband 3:02 Min.; diese zwei starteten, sehr schöner Kampf. — 50 Meter **Seite** (männl. Jugend): 1. Zlatin (Pranik) 43.3, 2. Thiele (Auffiger Verb.) 46.1 Sek. — 4x25 Meter **Stafette Lagen** (Schülerinnen): 1. Pilsen (3. Kreis) 1:31, 2. Prag 1:50.2 Min. — 4x25 Meter **Brust-Stafette** (Schüler): 1. Pilsen (3. Kreis) 2:00, 2. Prag 2:08, 3. Zilow 2:15 Min. — 4x50 Meter **Stafette gem.** (Schüler und Schülerinnen): 1. Pilsen (3. Kreis) 3:43.2 Min. — **Springen**: 1. Streit (Auffiger Verb.) 23.5 Punkte, 2. Gulich (Auffiger Verb.) 20.8 Punkte, 3. Smaha K. (Klattau) 15.5; außer Konkurrenz (weibl. Jugend): Jilitsch (Auffiger Verb.) 19.5 Punkte.

wöhnlichen Gebrauch sowie ein kleineres mit vielen feinen Rlingen und einem starken stählernen Dorn. Das war das „**Federmesser**“, mit dem der **Gänsefiedel** in eine **Schreibfeder** umgewandelt wurde. Der Dorn diente dazu, um das im Innern des Riels sitzende **feine Häutchen** herauszuziehen, das man **merkwürdigerweise** die „**Seele**“ nannte. Ferner war da ein **kleines Büchschchen**, gefüllt mit **Goldschlägerhäutchen**. Die **Goldschläger** stellen das **Blattgold** her, mit dem man **Bilderrahmen** und vieles **Sonstige** verguldet. Dabei wurde ein **dünnes Goldblech** zwischen zwei aus dem **Blinddarm** des Kalbes entnommenen **Häutchen** so lange mit einem **schweren Hammer** geschlagen, bis es zu einem **hauchdünnen Blättchen** geworden war. Diese **Häutchen** waren die „**Goldschlägerhäutchen**“, die der **Goldschläger** verkaufte, sobald sie für seine Zwecke nicht mehr brauchbar waren. Sie wur-

den in ein **Büchschchen** gelegt und als **Pflaster** verwendet. Zchnitt man sich in den Finger, so nahm man ein **Häutchen**, legte daran und **klebte** es auf die **Wunde**. Nicht sehr **hygienisch**, aber von **Asepsis** hatte man damals noch keine **Ahnung**.

Auch ein **Büchlein**, enthaltend zwei in **Holzrahmen** gepaunte **austauschbare Zähler** tafeln, durfte nicht fehlen. Das war das **Notizbuch**. Manchmal kam ein **Kalender** hinzu, in dem stand, an welchen Tagen es besonders **rauh** war, sich zur **Ader** zu lassen, **Abführmittel** einzunehmen und **ähnliche vorsorgliche Dinge** für die **Gesundheit** zu treiben. Die **Preussische Akademie der Wissenschaften** gab eine **Zeitung** derartige **Kalender** heraus, die heute eine **Seltenheit** geworden sind.

Die große **Westentasche** barg die **schwere** **dicke Uhr**, an die an einem **Bändchen** der Uhr-



Die Sachen für das liebe kleine Kindchen erfordern die sorgsamste Behandlung beim Waschen.

Lux allein ist dafür bestens geeignet!

Die Kleiderchen, die Ihrem Lieblinge so behaglich sind, müssen weich und mällig bleiben; sie dürfen niemals mit minderwertiger scharfer Seife gewaschen werden. Lux allein eignet sich am besten hierzu! Lux erhält die Weichheit des Gewebes. Der ausgiebige reinigende Schaum löst jeglichen Schmutz auf. Reiben ist unnötig. Was für ein wunderbarer Schutz für so leicht verderbliche wollene Sachen! Verwenden Sie Lux für alles, was besonders Sorgfalt erfordert.



Wird nur in Original-Paketen verkauft. LUXER BROTHERS LIMITED, LONDON, ENGLAND.

schlüssel angebunden war. **Feine Leute** trugen ihn an einem **goldenen Ketten** als **Anhängel**. In der **andern Westentasche** war die „**Tabatiere**“ mit dem **Zehnpfeifen**. In der **hinteren Rocktasche** steckte ein **langes schmales Blechbüchschchen**. Das barg **Stahl, Feuerstein** und **Bunder** zum **Feuerzünden**. Hier hatten auch **Tabakspfeife** und **Tabakbeutel** ihren **Platz** und man mußte, wenn man sich **setzte**, die **Schöbe** aus-  
einandernehmen, damit man nicht **etwas** auf diesen **Dingen** **Platz** nahm. Aus der **andern Rocktasche** aber hing — das war **heilige Ueberlieferung** — das **bunte Taschentuch** heraus. Es mußte **bunt** sein wegen des **Zehnpfeifen**.

Kürzlich **traute** vor mir **mein Kesse** seine **Taschen** aus. **Welch ein Wandel** der **Zeiten**! Was kam da **alles** zutage: ein **Schraubenschlüssel** für das **Motorrad**, eine **Spule** als **Störungsdiagnose** für den **Rundfunkempfänger**, eine **Belichtungsstabelle** für den **Photographenapparat**, ein **Taschenmikroskop**, ein **Kilometermesser** für die **Wanderung**, **Kompaß**, **Füllfederhalter** und **Patentbleistift**. Nur eines hatten **keine** **Taschen** mit denen **seines Urabens** noch **gemein**: das **schmutzige Taschentuch**. Während es aber beim **Ahnen** mit **Zehnpfeifen** **befleckt** war, fanden sich hier **Leisteden**, **Nedden** vom **photographischen** **Entwickler** und **einigen sonstigen Chemikalien**.

Kulturgeschichte in der Hofentasche!

**Kleine Chronik.**

**Goldmünzen in der Konservenbüchse.**

Auch in **Budapest** gibt es **sehr viel** **Not** und **Glend**. Täglich **ziehen** **hundert** **hungriger** **Menschen** **hinaus** an die **Peripherie** der **Stadt**, um auf den **Bedröckchen** der **städtischen Müllabfuhr** nach **lässlichem Brot** zu **suchen**: **Knochen**, **Feigen**, **Metallstücke**, **Abfälle** ... werden hier „**gehoben**“ und **dann** **verkauft**.

Vor **kurzen** **Leidete** **einer** **armen**, mit **sieben** **Kindern** **gejegneten** **Frau**, deren **Mann** als **Fogel-** **arbeiter** in der **Woche** **15** **Pengö** **verdient**, aus **einem** **Müllhaufen**, den sie mit **vier** **ihren** **Kindern** „**um-** **arbeitete**“, das **große** **Glück** in **Form** **einer** **alten**, **roßigen** **Konservenbüchse** **entgegen**. Schon wollte die **Frau** die **Büchse** **beiseite** **werfen**, als ihr **das** **Gewicht** der **Büchse** **auffiel**. Sie **bog** **den** **Deckel** **um** und **erblickte** — **eine** **Menge** **Goldmünzen**, die, **eng** **aufeinander** **gepreßt**, die **ganze** **Büchse** **aussüllten**. Die **Frau** **rannte**, **fast** **irrsinnig** **vor** **Freude**, **sofort** **auf** **das** **Fundamt** der **Polizei**: **Es** **handelte** **sich** **um** **Kaiser-Josef-Toler**, **Maria-Theresia-Dou-** **blous** **und** **eine** **Menge** **numismatisch** **ungeheuer** **wertvoller** **Münzen**. Schon am **nächsten** **Tage** **wel-** **bete** **sich**, **durch** **die** **indiskreten** **Zeittungen** **alarmiert**, **der** **Besitzer** **des** **Zahnes**, **der** **der** **armen** **Frau** **eine** **weit** **über** **den** **Finderlohn** **hinausreichende** **Summe** **gab**. — **Eine** **Ameise** **von** **Detektiven** **beschäftigt** **sich** **mit** **der** **Antwort** **auf** **die** **Frage**: **Wie** **gelangten** **diese** **Münzen** **auf** **den** **Müllhaufen**?

Zeitlich hat sich der **armen** **„Schatzgräber“** von **Budapest** **eine** **Marie** **bemächtigt**; **jeder** **glaubt**, **daß** **er** **sich** **durch** **unfugiges** **Zucken** **die** **Gunft** **des** **Glückes** **verschaffen** **könne**. Ein **wahres** **Goldfieber** **hat** **diese** **unglücklichen** **Menschen** **befallen**. **Aber** **das** **Wunder** **wird** **sich** **nicht** **wiederholen**. **H. P.**

**Sintshänder** **sind** **heilbar**. **Durch** **eine** **jüngst** **er-** **hobene** **Statistik** **betreffend** **190** **erwachsene** **Un-** **glückliche** **ist** **erwiesen**, **daß** **durch** **entsprechende** **Er-** **ziehung** **auch** **die** **Gefährlichkeit** **der** **rechten** **Hand** **ent-** **wickelt** **werden** **kann**. **Bei** **den** **meisten** **der** **unter-** **such-** **ten** **Personen** **war** **die** **deutliche** **Tendenz** **der** **Be-** **händigkeit** **feststellbar**.

**Eine schwierige Anleihe.**

Von John R. Newham.

Ed. Biggs schüttelte den Kopf. „Be-  
daure“, sagte er, „augenblicklich kann ich dir  
leider nicht ausbelfen.“

„Nicht einmal mit zehn Pfund?“ fluchte  
George Brown. „Ich brauche das Geld so  
furchtbar dringend. Mit zehn Pfund ist mir ge-  
holfen. Kannst du es nicht zuwege bringen?“

Biggs zögerte. „Zehn Pfund? Brauchst du  
sie wirklich so notwendig?“

„Schrecklich notwendig“, sagte Brown. „Und  
dann bist du mir doch auch diesen Betrag schul-  
dig. Das scheint du zu vergessen.“

„Nun gut. Ich will mein möglichstes tun.  
Du bekommst das Geld noch in dieser Woche.“

„Vielen Dank, mein Lieber!“  
„Nicht der Rede wert.“

Und Biggs machte sich auf den Weg, um  
seinen alten Freund Smith aufzusuchen. „Grüß  
dich Gott, alter Bürsche“, sagte er, „du erinnerst  
dich doch noch an die zehn Pfund, die du mir  
schuldigh bist?“ Smith nickte. „Ja — und?“

„Und? Ich brauche das Geld so dringend.“  
Kannst du es mir nicht zurückgeben? Es ist  
wirklich sehr dringend.“

Smith zog seine Brieftasche hervor und  
entnahm ihr zwei Zehnpfundnoten. „Das ist  
mein ganzer Besitz. Wenn dir damit gedient  
ist?“

„Mein. Kannst du wirklich nicht die zehn  
Pfund beschaffen?“ „Du hast mir doch ver-  
sprochen, sie mir in einigen Tagen zurückzu-  
geben.“

„Gut!“ erwiderte Smith schicksalsergeben.  
„Du brauchst sie doch nicht augenblicklich?“  
„Nein, aber unbedingt noch in dieser  
Woche!“

„Also schön! Ich werde mein Möglichstes  
tun.“ „Servus!“  
„Servus!“  
Eine halbe Stunde später sprach Smith mit

Jones. „Du bist mir noch zehn Pfund schuldig“,  
sagte er zu Johnes.

„Wirklich? Das bedeutet ja — so nehme  
ich an, — daß ich dich jetzt nicht um fünf Pfund  
anpumpen kann, wie es eigentlich meine Absicht  
war. Sehr bedauerlich!“

Smith wurde ärgerlich. „Ich habe deine  
Redensarten satt. Ganz im Ernst gesprochen:  
ich brauche die zehn Pfund wirklich dringend.  
Es geht um Tod oder Leben. Kannst du das  
Geld nicht doch bis Ende der Woche irgendwie  
beschaffen, alter Freund?“

„Na, wenn es wirklich so dringend ist,  
werde ich mein Möglichstes tun. Ich werde es  
schon aufreiben.“

„Also abgemacht?“  
„Sicher.“

Am gleichen Abend besuchte Jones seinen  
Atud. Als Logan eintrat, stürzte er auf ihn zu,  
„Einen Augenblick, mein Lieber, wenn ich dich  
bitten darf.“

„Womit kann ich dir dienen?“  
„Mit zehn Pfund.“

„Zehn wa-a-a-s?“  
„Mit zehn Pfunden großbritannischer  
Währung!“

„Ich habe nicht einmal zehn Schilling, ge-  
schweige zehn Pfund. Du machst dich wohl  
lustig über mich?“

Jones' Augen funkelten. „Ich brauche zehn  
Pfund, und du bist mir zehn Pfund schuldig.  
Sei doch ein netter Kerl, Logan, und hilf mir  
aus der Klemme! Es ist eine Sache von unge-  
heurer Wichtigkeit. Und wenn du mir das Geld  
nicht gibst, machst du dich am Tode eines Men-  
schen mitschuldig.“

„Eine so ernsthafte Sache?“  
„Noch ernsthafter!“

„Also bis wann brauchst du das Geld?“  
„Unbedingt noch in dieser Woche. Wirst du  
es einrichten können?“

„Hoffentlich! Jedenfalls mein Ehrenwort,  
daß ich alles tun werde, was in meinen Kräf-  
ten steht!“

Jones ergriff Logans Hand. „Bist doch ein  
reizender Bürsche. Ich wußte ja, daß man sich  
auf dich verlassen kann.“

Am nächsten Tage sprach Logan mit Weston.  
Weston schüttelte sein Haupt.

„Aber wenn ich dir sage, daß ich das Geld  
haben muß.“

„Ich habe es eben nicht.“  
„Du bist mir doch zehn Pfund schuldig!“

„Möglich. Aber wenn ich das Geld doch  
nicht habe... Wozu brauchst du es denn so  
dringend?“

„Um ein Leichenbegängnis zu bezahlen.  
Wenn ich das Geld nicht aufreibe, muß ein  
Mann in einer Massengruft überdiger werden,  
seine sieben Kinder müssen hungern, und sein  
garnes Weib muß betteln gehen. Es wäre straf-  
lich!“

Weston fragte seinen Kopf. „Nun, wenn  
es so ist... Ich werde mein Möglichstes tun!“

„Aber spätestens noch diese Woche!“  
„Abgemacht! Was ich tun kann, wird ge-  
schehen!“

Und schon am Nachmittag besuchte Weston  
seinen alten Freund George Brown, dessen wir  
uns ja erinnern. „Ich brauche die zehn Pfund,  
die du mir schuldig bist“, sagte er mit rauher  
Stimme, „ich brauche sie, um eine gänzlich ver-  
armte Familie vor dem Hungerode zu retten!“

Aber er bekam die zehn Pfund nicht. Der  
Arcielauf hatte sich geschlossen. Denn George  
Brown brauchte ja selber zehn Pfund. Und auch  
er konnte sie nicht bekommen. Denn Biggs  
suchte ihn am nächsten Tage auf. „Es tut mir  
furchtbar leid“, sagte er mit Grabesstimme,  
„ich kann dir das Geld nicht beschaffen. Eine  
meiner Freunde ist mir selbst zehn Pfund schul-  
dig und will sie nicht zurückzahlen.“

„So ein Schuft!“ sagte Brown aus tiefem  
Verzweiflung.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen  
von Leo Kozion.)

Wittellungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepasst wird.

Verlangt bei Euren Konsumvereinen und Kaufleuten das neueste Erfrischungsmittel „Prohibico“.

Russische Geschichte.

Ein armer Bauer kam zum Papen. „Ach, Väterchen, es steht schlimm bei uns. Wir wohnen in einer einzigen Stube, ich, die Frau, die fünf Kinder.“

Am nächsten Tage kam der Bauer geläutert. „Ach, Väterchen, es ist noch viel schlimmer geworden: das Schwein verpestet uns die Luft, es ist furchtbar!“

„Hast du eine Kuh?“ fragte der Papen. — „Ja, Väterchen, unser einziges Reichtum.“ — „Nimm die Kuh in die Stube“, sagte der Papen.

Am folgenden Tag kam der Bauer laut weinend zum Papen. „Väterchen, es ist die Hölle bei uns. Die Kuh, das Schwein, die Frau, die fünf Kinder.“

„Hast du Hühner?“ fragte der Papen. — „Sechs Hühner, Väterchen.“ — „Nimm die Hühner in die Stube“, sagte der Papen.

Den Tag darauf kam der Bauer in müder Verzweiflung. „Es ist kein Leben mehr, Väterchen, hilf uns.“

„Wie geht es nun?“ fragte der Papen am nächsten Morgen. — „Ach, etwas besser, Väterchen, jetzt das Schwein heraus ist. Aber es ist immer noch furchtbar schlimm.“

Als der Bauer wiederkam, lag er dem Papen dankbar die Hand.

„Väterchen, es ist schon viel besser bei uns. Wenn nicht die Hühner wären —“

„Hast die Hühner heraus“, sagte der Papen.

Am nächsten Morgen kam der Bauer und brachte die Frau und seine fünf Kinder mit. Alle dankten und segneten den Papen für seine Hilfe.

Kunst und Wissen.

Gasparone.

Unter den Meistern der kaiserlichen Wiener Operette ist der 1842 zu Wien geborene Karl Millöder, der das Glück hatte, an dem ersten Wiener Operettenbühnen (Operette u. d. Wien) Kapellmeister zu sein, neben Johann Strauß und Franz von Suppe der erfolgreichste gewesen.

Der „Gasparone“ ist eine der späteren Operetten Millöders, in den achtziger Jahren nach dem „Beretstudenten“ entstanden. Ihr Textbuch verfassten die damals beliebtesten Operettendichtersinnen Zell und Genee.

Die Aufführung des Werkes war im allgemeinen ausgezeichnet zu nennen, wie man denn überhaupt gerade für Millöder, dessen „Armer Jonathan“ in der vorigen Saison eine vorzügliche Aufführung erlebte, bei uns etwas übrig zu haben scheint.

Gonne und Erdbeben.

Von unserem Tagesgestirn, der leuchtenden Sonne, der unermüdbaren Licht- und Wärmehendlerin, ist alles Leben und Wesen auf Erden abhängig. Ist es da verwunderlich, daß sie auch einen großen Einfluß auf alles Irdische hat?

Der unendlich große Wert der Sonne ist schon seit Jahraufenden bekannt, und im Altertum hat es Völker gegeben, die die Sonne als das höchste, Berechnungswürdige angebetet haben.

Während man vor 150 Jahren diese Flecken allgemein für Schladen hielt, die auf der Oberfläche der sogenannten Photosphäre schwammen, vertritt man heute, gestützt auf die spektroskopographischen Untersuchungen von Hale, die Anschauung, daß die Flecken trichterförmige Vertiefungen in der Sonnenoberfläche seien, also elektrisch geladene Wirbel, sogenannte „magnetische Stürme“.

Besonders interessant ist der Einfluß der Sonnenflecken, dieser scheinbar winzigen „Schönheitsfehler“ auf dem Anblick unseres Zentralgestirns, auf irdische Verhältnisse und Erscheinungen. Was sind eigentlich diese merkwürdigen Sonnenflecken? Als einer der ersten sah sie Galilei im Jahre 1610 mit dem damals gerade erst erfundenen Fernrohr.

Woran arbeiten sie? Georg Kaiser: an 100 Prozent (nach dem Roman von Upton Sinclair) und Mississippi; Bert Brecht: An den Komödien Johannes Fajer und Aus nichts wird nichts sowie an einer halb opernhaften Arbeit.

Premiere: „Geschäft mit Amerika“. Donnerstag, den 3. ds. findet die Erstaufführung des Lustspiels „Geschäft mit Amerika“ von Paul Frank und Ludwig Hirschfeld statt.

Erstaufführung: „Die Kaffeette“ von Sternheim. Sternheim's satirische Komödie „Die Kaffeette“, welche den Auftakt zu den unmittelbar nach ihr entstandenen Komödien „Aus dem bürgerlichen Heldenleben“ (Hofe, 2. und 3. Teil) bildet, und bereits vom gleichen Geiste getragen ist wie diese, kommt Samstag, den 5. ds. zur Prager Erstaufführung in der Kleinen Bühne, unter der Regie Otto Strahlins.

„Kaffee und Fall der Stadt Mahagonny“. Bert Brechts und Kurt Weills neue Oper wird Samstag, den 12. ds. im Neuen Deutschen Theater erstausgeführt. Musikalische Leitung: Georg Egell. Inszenierung: Max Lieb.

auf atmosphärischen Beobachtungen saglich gemacht werden, erkannte man zunächst, daß die Flecken auf einem dunklen Kern und einem weniger dunklen Hof, der „Penumbra“, bestanden. In Wirklichkeit sind die Flecken durchaus nicht so dunkel; sie erscheinen nur so durch die ungewohnte Helligkeit der Sonnenoberfläche.

Während man vor 150 Jahren diese Flecken allgemein für Schladen hielt, die auf der Oberfläche der sogenannten Photosphäre schwammen, vertritt man heute, gestützt auf die spektroskopographischen Untersuchungen von Hale, die Anschauung, daß die Flecken trichterförmige Vertiefungen in der Sonnenoberfläche seien, also elektrisch geladene Wirbel, sogenannte „magnetische Stürme“.

Es steht heute mit absoluter Sicherheit fest, daß außer Sonnenlicht und Sonnenwärme auch gewisse Strahlen der Sonne auf die Erde einwirken, die Veränderungen komplizierter Art in den höheren Luftschichten hervorruft und besonders den elektrischen Zustand der Luftstille ändern. Wenn nun infolge besonders starker Sonnenfleckenaktivität die Strahlung der Sonne gewissermaßen schwankt, so muß auch eine Änderung im Zustand unserer Erdatmosphäre eintreten.

Viele Fragen sind unbeantwortet, und manches Rätsel muß noch von der Wissenschaft gelöst werden, um ein klares Bild von diesen komplizierten Erscheinungen vermitteln zu können.

Zielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (219-4), 7 1/2 Uhr: „Die Affäre Drechsler“. Mittwoch (220-4), 7 Uhr: „Waffenfriede“. Donnerstag (221-1), 7 1/2 Uhr: „Panne um Witternacht“. Freitag (222-2), 7 Uhr: „Gasparone“. Samstag (223-3), 7 1/2 Uhr: „Der Tenor“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Das Land des Lächelns“. Montag (224-4), halb 8 Uhr: „Kaffeette“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag, halb 8 Uhr: „Denk an mich“. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Rhabarber“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr, Premiere: „Geschäft mit Amerika“. Freitag, 7 1/2 Uhr: „Geschäft mit Amerika“. Samstag, halb 8 Uhr: „Kaffeette“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Geschäft mit Amerika“. Montag, 7 1/2 Uhr: „Geschäft mit Amerika“.

Sport \* Spiel \* Körperpflege

Oesterreichs Streitkräfte in Aufzug.

Nähezu siebenhundert Teilnehmer. Freitag beginnt das große Turn- und Sportfest unserer Arbeitssportler in Auffsig. Deutschland wird mit einem entsprechend großen Aufgebot von Sportlern zur Stelle sein.

Schmelz-Zeltungsplatte.

Man stellt „niedrige Stimmungsmache“ fest. Nun hat „eine Welt“ vor und nach dem Weltmeisterschaftskampf zwischen Schmelz und Charley „gefiebert“ und jetzt ist nach dem Delirium die ernüchternde Realität da.

Zum Bundes-Turn- und Sportfest in Auffsig. Es wird mitgeteilt, daß die leichtathletischen Wettkämpfe unter allen Umständen pünktlich am Freitag, den 4. Juli l. J., um 3 Uhr nachmittags beginnen. Der Bundespräsident: Rich. Reihner.

Aus der Partei.

Sozialistische Jugend, Prag. Achtung: Allgemeinere Wünsche gemäß finden unsere Gruppenabende nicht wie bisher am Dienstag, sondern jeden Mittwoch statt! Mittwoch, den 2. Juli, Diskussionsabend: Militarismus und Arbeiterjugend. Referent: Genosse E. Roubicek.

Literatur.

Dr. Trinklitten. Ihre hygienische und soziale Bedeutung. Von Dr. August Forel, vormalig Professor an der Universität Zürich. Neue umgearbeitete Auflage, 1930. Verlag des Arbeiter-Antimilitaristenbundes in der Tschechoslowakischen Republik, Teplic-Schönau, Theresienstraße 18. Diese Schrift, die der berühmte Gelehrte vor 42 Jahren veröffentlichte und die er nun für eine Neuauflage umgearbeitet hat, muß jeder, der sich für die Alkoholfrage interessiert, gelesen haben.

Herausgeber: Siegfried Laub. Chefredakteur: Wilhelm Richner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: „Kola“ u. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Dolik, Prag. Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Pol. u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt.

Trintwasser? verwandelt sofort zum köstlichen Getränk „Prohibico“ Trinttablette à 40 Heller.